

»Persecutio« und »G^ezerah« in Trier während des Ersten Kreuzzugs ¹⁾

VON EVA HAVERKAMP

Der erste schriftliche Beleg von jüdischem Leben in Trier ist in den Gesta Treverorum zum Jahr 1066 zu finden. Danach soll Erzbischof Eberhard kurz vor seinem Tod den Juden eine *persecutio* angedroht und verfügt haben, daß die Juden aus der Stadt vertrieben würden, falls sich diese nicht am folgenden Ostersonntag taufen ließen. Erstaunlicherweise fügte erst der zweite Redaktor der Gesta Treverorum, der um das Jahr 1132 tätig gewesen sein muß, dieses Ziel und einen anschließenden Bericht ein. Die erste Fassung der Gesta von 1101²⁾, die doch viel näher am Geschehen von 1096 war, erwähnt weder die Anwesenheit von Juden in Trier noch den Pogrom. Zwar notiert die erste Fassung den plötzlichen Todesfall des Erzbischofs Eberhard im Jahre 1066, doch erst der zweite Redaktor stellt einen kausalen Zusammenhang zu jener angekündigten *persecutio* gegenüber den Juden her. Nach seiner Schilderung hätten die Juden der Stadt daraufhin mit Hilfe eines Wachsputtenzaubers den Erzbischof kurzerhand ermordet³⁾.

Aus derselben Feder stammt der einzige Bericht aus christlichem Umfeld, der über die Judenverfolgung in Trier im Jahre 1096 berichtet⁴⁾. Im Unterschied zum Jahr 1066, in dem niemand als allein der Erzbischof die *persecutio* angekündigt haben soll, läßt der Redaktor die *persecutio* nun von den Kreuzfahrern ausgehen. Der Erzbischof soll nur die Gelegenheit genutzt haben, die Juden zur Taufe zu »bewegen«. Dieser sogenannten »Überredungsarbeit« des Erzbischofs widmet der Redaktor zwei Drittel des Berichtes. Als

1) Der Aufsatz entspricht der nur wenig veränderten Fassung meines Vortrags auf der Reichenau-Tagung. Im Text wie auch in den Anmerkungen sind einige Aspekte angedeutet, die in meiner von Prof. Dr. Alexander Patschovsky, Universität Konstanz, betreuten Dissertation über die Judenverfolgung des Jahres 1096 in deutschen Städten mit einer Edition der hebräischen Chroniken ausgeführt werden. So muß in vielen Fällen auf die Dissertation – voraussichtliches Erscheinungsjahr 1999 – verwiesen werden. Dies gilt auch für den Forschungsansatz, der dort ausgefeilter formuliert wird. Besonders herzlich danke ich Prof. Dr. Israel J. Yuval, Hebräische Universität Jerusalem, für viele anregende Gespräche und Diskussionen.

2) Zu den Redaktionen A und B s. bei H. THOMAS, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den Gesta Treverorum, 1968, S. 25; s. dazu weiter unten.

3) Gesta Treverorum, MGH SS VIII, ed. G. WAITZ, 1848, S. 111–200, »Additamentum et Continuatio Prima«, S. 175–200, S. 182.

4) Gesta Treverorum (wie Anm. 3), S. 190f.

Gegenstand der aus den Gesta Treverorum wahrzunehmenden *persecutio* lassen sich bereits jetzt die Alternative Taufe oder Tod und als Akteure Kreuzfahrer und Erzbischof bestimmen. Für das Jahr 1066 bedeutete *persecutio* noch »Vertreibung«. Dieser Begriff birgt demnach ein sehr viel breiteres Spektrum von Verfolgungsmöglichkeiten.

Der Oberbegriff für das gleiche Geschehen von 1096 lautet auf der hebräischen Seite *g^ezerah*⁵⁾. So ist die Abhandlung der Trierer Judenverfolgung im sogenannten Bericht des Salomo bar Simson von 1140 aufgenommen⁶⁾, der als eine Sammlung von gemeindebezogenen Ortsartikeln mit folgender Überschrift beginnt: »Und jetzt erzähle ich den Ablauf (*gilgûl*) der Verfolgung auch vom Rest der Gemeinden, die getötet wurden um des Namens des Einzigen ...«⁷⁾. Der im Laufe der Chronik wiederkehrende Begriff der *g^ezerah* impliziert viel stärker als sein christliches Pendant die Verfolgung als göttliche Anordnung, als Akt der Erwählung zur Bezeugung des wahren Glaubens unter Hingabe des Lebens⁸⁾. Damit wäre diese Chronik bereits per definitionem durch den Begriff *g^ezerah* sehr eng an die literarische Gattung der Märtyrerberichte gebunden.

5) Einen Überblick über das Bedeutungsspektrum des Begriffs bietet das Lexikon von R. ALCALAY zu *g^ezerah*: »decree, edict, decision, prohibition, restrictive law, predestination«; zu *g^ezerôt qashôt w^era'ôt*: »persecution (bad and harsh edicts)«. Bei M. JASTROW, Dictionary of the Talmud, zu *gezerah*: »1) a secluded and narrow place, dale, precipice 2) decree, edict, divine dispensation; (in an evil sense) persecution by foreign governments 3) a rabbinical enactment issued as a guard, preventive measure, in gen. prohibition, restriction 4) (logics) category«.

6) Es existieren drei hebräische Chroniken zu den Judenverfolgungen von 1096: die sogenannte Chronik des Salomo bar Simson, die Chronik des Elieser bar Nathan und die des Mainzer Anonymus. Sie sind alle in A. NEUBAUER, M. STERN, Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge, 1892, ediert und dort von S. BAER ins Deutsche übertragen worden; eine weitere Edition bei A. M. HABERMAN, Sefar G^ezerôt 'Ashkenaz w^eCar^efat, 1945. Ins Englische übersetzt wurden sie von S. EIDELBERG, The Jews and the Crusaders. The Hebrew Chronicles of the First and Second Crusades, 1977, und von R. CHAZAN, European Jewry and the First Crusade, 1987, der jedoch auf die Übersetzung der Chronik des Elieser bar Nathan verzichtet. Das zuletzt genannte Buch von Chazan gilt als das Standardwerk zur Judenverfolgung von 1096. CHAZAN ergänzte dieses Buch mit einem weiteren unter dem Titel »In the Year 1096. The First Crusade and the Jews«, 1996.

7) Die wörtliche Übersetzung ist von mir. Für die Übersetzung von *gilgûl* mit »Ablauf« s. I. J. YUVAL, Juden, Hussiten und Deutsche. Nach einer hebräischen Chronik, in: A. HAVERKAMP, F.-J. ZIWES (Hg.), Juden in der christlichen Umwelt während des späten Mittelalters, 1992, S. 62. Der hebräische Text in NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 1; die Übersetzungen von Baer, Eidelberg und Chazan haben jeweils andere Akzentuierungen. BAER, in NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 81: »Und nun will ich berichten, wie sich die Verfolgung in den noch übrigen Gemeinden, die um des Namens des Einzigen willen sich erschlagen ließen, ausgebreitet hat ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 21: »I will now recount the event of this persecution in other martyred communities as well – the extant to which they clung to the Lord, God of their fathers ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 243: »Now I shall recount the development of the persecution in the rest of the [Jewish] communities that were killed for the sake of his unique Name ...«

8) Hervorgehoben seien hier drei Textstellen aus der Chronik des Salomo bar Simson: NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 1, BAER (wie Anm. 6), S. 83: »Denn es war ein Verhängnis [*g^ezerah*] noch herrührend von jener schon früher gedrohten Ahndung.« (Dazu Anm. 30: »Exod. 32,34. An diese Stelle anknüpfend, be-

Bei den Begriffen *persecutio* und *g^ezerah* handelt es sich demnach um zwei Worte der Darstellungsebene für einen bestimmten Handlungsablauf, das heißt für eine Verfolgung. Sie stammen – abgesehen von der Täter-Opfer Perspektive – aus unterschiedlichen Betrachtungsstandpunkten mit jeweils anderem sprachlichen, kulturellen, politischen und vor allem religiösen Kontext. Umgekehrt erfahren diese Begriffe durch ihren Kontext auch eine Begrenzung, die zu einer besonderen Schwierigkeit führt: Inwieweit sind die Begriffe – und gerade die sogenannten Oberbegriffe – so stark vorgeprägt, daß sie nur eine bestimmte Art und bestimmte Elemente der zugrundeliegenden Handlung bezeichnen können?

Oder mit Blick auf die Berichte selbst, die zu 1096 unter den Namen *persecutio* und *g^ezerah* entstanden sind: Handelt es sich bei den Berichten um so stark »formalisierte« Texte, daß beide in literarische Gattungen einzuordnen sind, die nur bestimmte, für diesen Typus charakteristische Inhalte und Intentionen aufgenommen haben? Ist somit der lateinische Bericht über die *persecutio* von 1096 nur eine Verfolgungsgeschichte und die hebräischen Chroniken über die *g^ezerah* nur eine Martyrologie? Aus den unterschiedlichen Kontexten der jeweiligen Begriffe ließe sich weiter fragen, ob beide Berichte überhaupt in irgendeiner Weise miteinander vereinbar sind und sich ergänzen könnten.

Eine Bestimmung der Berichte als in diesem Sinne formalisierte Texte hat selbstverständlich Konsequenzen für ihre Fähigkeit, etwas über den tatsächlichen Verlauf des Geschehens auszusagen.

trachtet der Talmud [Sanhedrin 102] alle Leiden der Juden als Strafe für ihre Versündigung mit dem goldenen Kalbe.«) »Und dieses Geschlecht ward eben von ihm auserwählt, zu seinem Antheil zu werden. Denn sie besaßen die Kraft und Stärke, in seinem Tempel zu bestehen, sein Wort zu erfüllen und seinen grossen Namen in seiner Welt zu heiligen.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 22: »... and He removed them out of His sight – all of this having been decreed [*g^ezerah*] by Him to take place ›in the day when I visit‹ (Exod. 32:34); and this was the generation that had been chosen by Him to be His portion, for they had the strength and the fortitude to stand in His Sanctuary, and fulfill His word, and sanctify His Great Name in His world.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 244: »For a decree [*g^ezerah*] had been enacted before him from [the time when God had] spoken of a day of accounting (Exod. 32:34), and this generation had been chosen as his portion, for they had the strength and valor to stand in his sanctuary and to fulfill his command and to sanctify his great Name in his world ...« Hier wird die Begründung für die von Gott angeordnete *g^ezerah* mitgeliefert: Diese Generation ist auserwählt, für die Sünde der Verehrung des Goldenen Kalbes Buße zu tun. Vgl. I. MARCUS, A Pious Community and Doubt: Qiddush ha-Shem in Ashkenaz and the Story of R. Amnon of Mainz, in: Studien zur jüdischen Geschichte und Soziologie: Festschrift Julius Carlebach, 1992, S. 104: »... the narrators make clear that the entire generation of 1096 was the most righteous, pious and worthy to be visited with suffering for the Golden Calf.« In diesem Artikel vergleicht Marcus diesen Begründungsmechanismus mit dem aus anderen Märtyrergeschichten. Zwei weitere aufschlußreiche Stellen: NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 5; BAER (wie Anm. 6), S. 91: »... und sie weinten heftig bis zur Erschöpfung; denn sie sahen ein, dass es ein Verhängnis [*g^ezerah*] des Königs aller Könige ist, dem niemand wehren kann.« S. 92: »Diese erkannten, dass es ein Verhängnis [*g^ezerah*] von Gott ist, weinten gar sehr ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 27: »They wept exceedingly, to the point of exhaustion, for they saw that it was a decree [*g^ezerah*] of the King of Kings, not to be nullified.« S. 28: »... and all knew that this decree was of God.« Ähnlich bei CHAZAN (wie Anm. 6), S. 250.

Zu diesem Problem der Glaubwürdigkeit haben für die Gruppe der hebräischen Chroniken zu 1096 erstmals Ivan Marcus⁹⁾ und Robert Chazan¹⁰⁾ systematisch Stellung bezogen. In ihrer Diskussion geht es um die sogenannte »facticity« dieser historiographischen Schilderungen, das heißt: Inwiefern spiegeln die Chroniken Ereignisse wider, die in der geschilderten Zeit wirklich stattfanden¹¹⁾. Hier vertritt Ivan Marcus eine literaturwissenschaftliche und anthropologische Linie¹²⁾, derzufolge die hebräischen Quellen wie auch andere mittelalterliche Chroniken lediglich »fictions« und »imaginative recordings of experience within a cultural framework and system of symbols«¹³⁾ gewesen seien. Er argumentiert für einen hohen Grad von erfinderischer Intervention mit dem hauptsächlichen Ziel, das extreme Verhalten der Märtyrer von 1096 zu rechtfertigen¹⁴⁾. Robert Chazan wägt hingegen ab zwischen der »tendentious nature« der Chroniken – übrigens auch der christlichen – mit ihren »pressing theological and spiritual issues« und den dennoch erkennbaren historischen »facts«¹⁵⁾.

9) I. MARCUS, *From Politics to Martyrdom. Shifting Paradigms in the Narratives of the 1096 Crusade Riots*, in: *Prooftexts* 2 (1982), S. 40–52; DERS., *Kritik an Robert Chazans Buch European Jewry and the First Crusade*, in: *Speculum* 64 (1989), S. 685–688. DERS., *History, Story and Collective Memory: Narrativity in Early Ashkenazic Culture*, in: *Prooftexts* 10 (1990), S. 365–389. Vgl. auch DERS., *Medieval Jewish Studies: Towards an Anthropological History of the Jews*, in: S. J. D. COHEN, E. GREENSTEIN (Hg.), *The State of the Field*, 1990, S. 113–127.

10) R. CHAZAN, *The Facticity of Medieval Narrative. A Case Study of the Hebrew First Crusade Narratives*, in: *AJS Review* 16 (1991), S. 31–56; DERS., *The Timebound and the Timeless: Medieval Jewish Narration of Events*, in: *History & Memory* 6 (1994), S. 5–34.

11) Zur Glaubwürdigkeit des dargestellten qiddûsh hash-shem im Hinblick auf die Halacha siehe A. GROSSMAN, *Shôrashajw shâl qiddûsh hash-shem b'ʿAshkʿnaz haq-qʿdûmah*, in: I. M. GAFNI, A. RAVITZKY (Hg.), *Sanctity of Life and Martyrdom. Studies in Memory of Amir Yekutiël*, 1992, S. 105–119.

12) Vgl. MARCUS, *History* (wie Anm. 9), und DERS., *Studies* (wie Anm. 9). Über Chazan, den er zu den »historical positivists« zählt (*History*, S. 365), äußert sich MARCUS, *History* (wie Anm. 9), S. 366f., wie folgt: »Moreover, such monographs as Avraham Grossman's study of the immigration of sages to early Germany or Robert Chazan's study of the 1096 anti-Jewish Rhenish riots and his reflections on medieval Jewish historiography in general focus almost exclusively on the facticity of narratives that are not in reality documentary ›sources‹. Not that events and ›facts‹ do not exist out there ›behind‹ these texts, but they are not ›in‹ them, and the persistent assumption that they are leads to few positive results and, more significantly, avoids a more appropriate analysis that would make historical sense of that the type of source can tell us.«

13) DERS., *Politics* (wie Anm. 9), S. 42.

14) Ebd.: »What appears to be facts in a medieval chronological narrative, then, should be considered a highly edited version of the ›deeds‹ (gesta) which the narrator learned from traditional accounts, hearsay or eye-witness reports. The events actually reported qualify for inclusion only when they fit the narrator's preconceived religious-literary schema.« CHAZAN, *Facticity* (wie Anm. 10), S. 34, über Marcus: »He argues for a high level of imaginative intervention.« Und S. 35: »He suggests that the schema reflects the essentially tendentious goal of the Hebrew narratives, the desire to justify beyond any possible doubt the extreme behavior of the martyrs of 1096.«

15) Ebd., S. 36f., zitiert sich CHAZAN aus seinem Buch »European Jewry« (wie Anm. 6), S. 44: »The two original Hebrew chronicles are clearly tendentious in nature. They were written in the wake of catastrophe

Meine Position in dieser Diskussion läßt sich folgendermaßen umreißen: Die Analyse der Chroniken als literarische Texte bedeutet, ihre symbolische Ebene mit dem Ansatz der sogenannten »intertextuality« zu entziffern, das heißt zu entcodizieren¹⁶⁾. In Anknüpfung an den neuen und weiterführenden Ansatz von Ivan Marcus hat Jeremy Cohen im Jahr 1994 eine solche Untersuchung für drei Erzählungen aus der Chronik des Salomo bar Simson durchgeführt¹⁷⁾. Er hat dabei auch die Einbeziehung von christlichen Vorstellungen in diese literarischen Assoziationen aufgezeigt.

Der wissenschaftliche Ansatz Cohens ist überaus fruchtbar. Meines Erachtens ist er aber nur dann unangreifbar, wenn folgende Aussage von Jeremy Cohen – bezogen auf die von ihm untersuchten Texte – nicht zur unbedingten Prämisse für die Gesamtheit aller drei Chroniken erhoben wird: »Die Erzählung als solche ist – im Gegensatz zum Erzählten – das hauptsächlich historische Ereignis«¹⁸⁾. Im Gegenzug behaupte ich nicht, daß

in order to address pressing theological and spiritual issues and to allay gnawing doubts.« Chazan schlägt zwei Kriterien zur Beurteilung der Chroniken im Hinblick auf ihre »facticity« vor (ebd., S. 44f.): »The first involves the identification of preexistent models ... the lack of identifiable stereotypes for the behavior and thinking of the Jewish martyrs suggests that the narratives are grounded in direct observation rather than in preexistent models.« Das zweite Kriterium betrifft »the level of homogeneity versus heterogeneity in the reporting«: »... where diverse patterns are depicted, the likelihood of wholesale distortion through the imposition of prior stereotypes is minimized.« Daraufhin kommt Chazan zu dem Schluß: »From both points of view, then, the Hebrew First Crusade chronicles, upon close examination, seem to show a relatively high level of facticity.« Gegenüber dem Einwand von MARCUS, Kritik (wie Anm. 9), S. 687: »Variety of detail in the sources does not prove that the detail is in the events themselves and not in the narrators' minds. Chazan's argument is circular, and his insistence on looking for detailed 'facts' in these sources is futile« erwidert CHAZAN, Facticity (wie Anm. 10), S. 45: »Diversity of detail does not in and of itself prove verisimilitude; it does however suggest the absence of preexistent and distorting stereotypes.« In seinem Aufsatz »Timebound« (wie Anm. 10) unterscheidet Chazan zwischen zwei verschiedenen Bedeutungsebenen: der »timebound« – in Richtung auf die »facts« – und der »timeless«: verweist mit Hilfe von z. B. biblischen Paradigmen auf einen Sinn innerhalb der historischen jüdischen Erfahrung.

16) G. SPIEGEL, History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages, in: *Speculum* 65 (1990), S. 59–86. Für einen Überblick über die Theoriediskussion vgl. B. SCHMIDT-HABERKAMP, New Historicism – Literaturwissenschaft im Spiegelkabinett der Texte, in: T. HITZ, A. STOCK (Hg.), *Am Ende der Literaturtheorie?*, 1995, S. 115–130.

17) J. COHEN, The »Persecutions of 1096« – From Martyrdom to Martyrology: The Sociocultural Context of the Hebrew Crusade Chronicles, in *Zion* 59 (1994), S. 169–208 (hebr.). Über Cohen, der sich in diesem Artikel der Linie von Marcus angenähert hat, siehe I. J. YUVAL, »The Lord will take Vengeance for his Temple« – *Historia sine Ira et Studio* (hebr.), in: *Zion* 59 (1994), S. 406–409.

18) COHEN (wie Anm. 17), S. 208: Ba-chibbûrîm shâ-l'panênû, has-sîppûr 'atzmô – b'e-nîggûd l'e-m'sûppar – hû' ham-m'e'ôr'a ha-hîstôrî ha-'îqarî. Cohen verweist dabei auf Spiegel und paraphrasiert folgende Sätze von SPIEGEL (wie Anm. 16), S. 83f.: »It therefore assumes that particular instances of language use or textuality incorporate social as well as linguistic structures and that the aesthetic character of a work is intimately related (either positively or negatively) to the social character of the environment from which it emerges ... The most fruitful means of investigating this material and discursive mutuality, I would suggest, is to focus analysis on the moment of inscription, that is, on the ways in which historical world is internalized in the text and its meaning fixed.«

alle Details unserer Chroniken Ereignisse widerspiegeln, die tatsächlich stattgefunden haben. Vielmehr plädiere ich für eine Überprüfung aller Details auf die Möglichkeit hin, wieweit sie zur Rekonstruktion der Ereignisse herangezogen werden können. Die so gegensätzlichen Positionen von Marcus und Chazan müssen sich nicht ausschließen: An Hand einer Fallstudie am Trierer Beispiel gehe ich der von Chazan behaupteten »facticity« nach, überprüfe aber die Glaubwürdigkeit des Berichtes mit Hilfe eines beinahe literaturwissenschaftlichen Ansatzes – jedoch mit historiographischem Vorzeichen. Dies hat besondere Bedeutung für den lateinischen Überlieferungsstrang, der daraufhin bislang noch nicht untersucht worden ist.

Generell möchte ich von folgender Auffassung ausgehen: Es gibt drei Wirklichkeitsebenen¹⁹⁾, die auch in Verbindung miteinander stehen: Zum einen das Realitätsbewußtsein des Verfassers, zum anderen die Realität der Ereignisse²⁰⁾ und – als Mittler – die Realität der Darstellung. Ziel dieser Fragestellung ist primär die Herausarbeitung zweier Ebenen: die der sogenannten Autoren und die der Darstellung der Ereignisse; die genaue Rekonstruktion des Ereignisverlaufs selbst ist jedoch eher sekundär. Aus der Trennung der Wirklichkeitsebenen des Autors und der Darstellung ergibt sich die Aufgabe zu klären, welche Art der Darstellung durch die Steuerung von der Autorenebene aus entstanden ist und überhaupt entstehen konnte. Im Vordergrund stehen also die Sichtweisen der beiden Verfasser, die ihre Vorstellungen und Erzählmotive nicht zuletzt unter Berücksichtigung des Adressatenkreises in ihre Schriften eingebracht haben. Diese Vorstellungen sind verankert im Spektrum der verschiedenen Wahrnehmungsweisen, die auf die Verfolgung selbst und den jeweils Anderen gerichtet sind. Dabei werden auch solche Auffassungen sichtbar, die zum Ablauf der Ereignisse beigetragen haben oder sie nachträglich rechtfertigen sollten.

Die Einbettung des lateinischen und des hebräischen Berichtes in die Trierer Stadtgeschichte ist dabei heuristisch von entscheidender Bedeutung. Die Funktion dieser Integration in die jeweilige Darstellung ist jedoch unterschiedlich.

Aus diesen Prämissen ergibt sich folgende Gliederung: Der erste Teil befaßt sich mit den Informationen zu den Verfassern selbst. Diese können sowohl aus dem jeweiligen Bericht, seinem weiteren Quellenkontext als auch aus der Einordnung der Verfasser in das stadtgeschichtliche Umfeld gewonnen werden. Dabei ergibt sich bereits eine erste Charakterisierung der beiden Berichte, da die Intentionen der Werke, deren Bestandteil sie

19) Es handelt sich hier keineswegs um Definitionen, die den Ansprüchen aus der Philosophie genügen würden.

20) Zur Problematik des Begriffs »Ereignis«: H.-D. WEBER, Das Ereignis – dichterische Perspektive oder geschichtlicher Grundbegriff?, in: *Der Deutschunterricht. Geschichte, Geschichtsschreibung und Deutschunterricht* 26 (1974), S. 77–87. H. R. JAUSS, Versuch einer Ehrenrettung des Ereignisbegriffs, in: R. KOSSELLECK, W.-D. STEMPPEL (Hg.), *Geschichte: Ereignis und Erzählung*, 1973, S. 554–560. A. BORST, Valmy 1792 – ein historisches Ereignis?, in: *Der Deutschunterricht* 26 (1974), S. 88–104.

sind, und ihre Stellung innerhalb dieser Werke kurz beleuchtet werden. Das Hauptinteresse und damit der Hauptteil dieser Studie gilt den Auswirkungen dieser Standortbestimmungen der Verfasser auf ihre Darstellung der Ereignisse von 1096. Hier sollen die Wahrnehmungsweisen der Verfasser und die sich daraus ergebende Gestaltung der Berichte herausgearbeitet werden. Da den unterschiedlichen Kontexten des hebräischen und des lateinischen Berichts Rechnung zu tragen ist, sollen beide Quellen getrennt und hintereinander im ersten und zweiten Teil behandelt werden. In einem dritten Teil sind schließlich in den vergleichenden Betrachtungen die beiden Stränge zusammenzuführen. Die entscheidende Rolle der Stadtgeschichte wird jedoch in allen drei Abschnitten zum Tragen kommen.

I. VERFASSEREBENE

A. *Der hebräische Bericht*

Aufschlüsse über die Identität des Autors kann in diesem Fall nur der Bericht selbst geben. Dabei sind sowohl dessen Einbindung in den Kontext der Chronik als auch eine lange Kette von Details innerhalb des Berichts zu beachten.

Bereits der Kontext zeigt eine hohe Eigenständigkeit des Berichtes über Trier. Der Bericht befindet sich nur in der Chronik, die Salomo bar Simson zugeschrieben wird. Während der sogenannte Mainzer Anonymus²¹⁾ Trier mit keinem Wort erwähnt, wird bei Elieser bar Nathan immerhin kurz auf eine Judenverfolgung in Trier verwiesen: »Und wie die Feinde an diesen Gemeinden gehandelt haben, so verfuhrten sie auch in anderen Gemeinden, in der Stadt Trier, in Metz, auch in Regensburg und in Prag«²²⁾. Dieser Satz leitet jenen Abschnitt ein, mit dem die Chronik des Elieser endet. Der gleiche Abschnitt, in leicht veränderter Form, befindet sich in der Chronik des Salomo bar Simson; er beginnt mit den Worten: »As the enemy did their will upon those communities which we have described, likewise they did [their will] in other communities: in the city of Trier, Metz, Regensburg, Prague, ..., and ...«²³⁾. Es kann hier nicht näher

21) Vgl. Anm. 6.

22) BAER (wie Anm. 6), S. 167; NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 46; EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 92: »And as the foes had done in these communities, so did they do in others – in the cities of Trier, Metz, Regensburg, and Prague, ..., and ...«.

23) CHAZAN (wie Anm. 6), S. 287; BAER (wie Anm. 6), S.167: »Und wie die Feinde ihres Herzens Tücken an diesen Gemeinden – wie wir erzählten – ausgeführt haben, so haben sie auch in anderen Gemeinden gehandelt: in der Stadt Trier, in Metz, in Regensburg, in Prag, in ... und in Pappenheim.« NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25; EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 61f.: »The enemies carried out their evil intentions in these communities, as we have related, and in other communities as well: in Trier, in Metz, in Regensburg, in Prague, in Wesseli und in Bohemia.«

auf die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Chroniken und die in diesem Zusammenhang geäußerten verschiedenen Theorien²⁴⁾ eingegangen werden. Meines Erachtens ist es jedoch plausibel, daß eine Vorlage für den unter dem Namen Elieser bar Nathan bekannten Bericht in die sogenannte Chronik Salomos eingegangen ist und dabei nicht nur weite Teile des Inhalts, sondern in einer Leitfadenfunktion vor allem Aufbau und Rahmen dieser Chronik bestimmt hat²⁵⁾. So entstanden neben inhaltlichen auch funktionale Parallelen zwischen den beiden Chroniken. Auf diese Weise gelangte der kurze Hinweis auf Trier in die Chronik des Salomo, und darüberhinaus markiert der entsprechende Abschnitt für beide Berichte einen Abschluß. Bei Salomo beendet er den größten Teil der Chronik, der durch die Vorlage der sogenannten Elieser Chronik seine einheitliche Gestalt erhalten hat. Jedoch wird auch die weitere Konzeption durch das ange deutete Abhängigkeitsverhältnis vorgegeben: Entsprechend der oben erwähnten Aufreihung folgen nun die Berichte zu den einzelnen Orten, an erster Stelle zu Trier, dann zu Metz, Regensburg und schließlich wahrscheinlich zu Vyšehrad/Prag²⁶⁾. Der Bericht zu Trier ist demnach eine Hinzufügung innerhalb der sogenannten Chronik des Salomo. Da in allen drei Chroniken – Salomo, Elieser und Anonymus – gemeindebezogene Ortsartikel aneinandergereiht werden, hat bereits jeder dieser Artikel eine gewisse Eigenständigkeit. Und dennoch ist der Trierer Bericht besonders, da er als Zusatz außerhalb der drei »ursprünglichen« Chroniken steht. Selbst in der Überschrift zum Trier-Bericht kommt dies zum Ausdruck. Während sämtliche Überschriften zu den Ortsartikeln oder zu einzelnen Märtyrererzählungen mit den Worten »jetzt erzähle ich« beginnen, bildet der Bericht zu Trier eine Ausnahme, hier heißt es: »Es wurde mir gesagt das Ereignis Trier«²⁷⁾. Ferner ist dieser Bericht unter den zusätzlichen Ortsartikeln der bei weitem ausführlichste. Was die zeitliche Einordnung betrifft, so wird neben der Autorenschaft des Salomo bar Simson für die gesamte Chronik auch die Abfassungszeit von 1140 angezweifelt.

Soweit der Kontext. Auf Grund einer langen Kette von Indizien aus dem Bericht selbst lassen sich folgende Thesen aufstellen:

24) Einen Überblick bietet A. SAPIR ABULAFIA, *The Interrelationship between the Hebrew Chronicles of the First Crusade*, in: *Journal of Semitic Studies* 27 (1982), S. 221–239. Eine weitere These ist bei CHAZAN, *Jewry* (wie Anm. 6), S. 40–49, zu finden.

25) Ausführlich wird darauf eingegangen in der Einleitung zur Edition der drei Chroniken, die ich im Rahmen meiner Dissertation vorbereite.

26) Dazu näher in meiner Dissertation. BAER (wie Anm. 6), S. 137, Anm. 277, identifiziert den Ort nicht. EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 67, kommentiert in Anm. 216 und schlägt Wesseli vor. CHAZAN (wie Anm. 6), S. 293, mit Anm. 298.

27) Dies ist eine sehr wörtliche Übersetzung; NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25; BAER (wie Anm. 6), S. 131: »Es wurde mir erzählt, was sich in Trier ereignete.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 62: »The entire account of Trier has been related to me.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 287: »I have been told the incident of Trier.«

1. Der Autor des Berichtes stammt aus Trier oder muß zumindest die Kenntnisse eines Ortsansässigen besessen haben.
2. Die Mitteilungen sind so realitätsnah und spiegeln so genau die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Stadt wider, daß die Abhandlung nicht lange nach dem Geschehen von 1096 entstanden sein kann.
3. Dieses Spiegelbild und die Detailfülle, mit der selbst Gebäude beschrieben werden, widersprechen der Annahme, es handele sich bei diesem Teil der Chronik um »fictions« oder »imaginative recordings«²⁸⁾. Vielmehr stellen die zahllosen Realitätselemente sogar in Frage, ob der Verfasser ausschließlich eine Verklärung der Märtyrer im Sinn gehabt hat²⁹⁾. Welche Intention hat den Verfasser zu einer solchen differenzierten Beschreibung von Begebenheiten geführt, die für die Darstellung der relativ wenigen von ihm berichteten Fälle des *qiddush hash-shem* beinahe irrelevant sind?

Im zweiten Teil des Aufsatzes zur sogenannten Darstellungsebene sollen diese Details und ihre Beziehung zur städtischen Wirklichkeit zur Sprache kommen.

B. Die lateinische Quelle

Von christlicher Seite wird die Trierer Judenverfolgung in einer Rezension der *Gesta Treverorum* geschildert, vom Herausgeber Waitz »Additamentum et Continuatio Prima« betitelt; deren Abfassung wird von Wattenbach-Schmale in das Jahr 1132 datiert³⁰⁾. Waitz war bisher der einzige, der sich über diesen Redaktor Gedanken gemacht hat. Er kam zu dem Schluß, daß der Redaktor ein Trierer Kanoniker gewesen sei, der – im Unterschied zu den *Gesta* von 1101 und einer dritten Rezension – demnach nicht im Kloster St. Eucharius geschrieben habe³¹⁾. Seine Argumente und weitere Beobachtungen führen jedoch meines Erachtens zu einem Kanoniker, der dem Stift St. Paulin eng verbunden gewesen war.

Zur Stützung der These beschränke ich mich auf wenige Erläuterungen: Zum einen zeigen die Berichte dieser Redaktion eine deutliche Präferenz für St. Paulin und die Trierer Stifte³²⁾. Zum anderen ist bemerkenswert, daß die »Praepositi« Adalbert (1116) und

28) MARCUS, *Politics* (wie Anm. 9), S. 42; vgl. Anm. 13.

29) Vgl. auch zu einer alternativen Interpretation zur Intention der Chroniken COHEN (wie Anm. 17).

30) W. WATTENBACH, F.-J. SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnums*, Bd. I, 1976, S. 347. – Die Darstellung bricht mit dem Jahr 1132 und dem Beginn der Amtszeit Alberos von Montreuil (1132–1152) abrupt ab. Da auf diese Weise sehr wichtige Ereignisse aus der Zeit nach 1132 unerwähnt bleiben, ist zu vermuten, daß der Continuator nach 1132 nicht mehr geschrieben hat. Aufbau und Stil des »Additamentums« machen es darüber hinaus wahrscheinlich, daß der Continuator sein Werk um 1132 und daher während des Schismas zwischen Innozenz II. und Anaklet II. »in einem Guß« geschrieben hat.

31) WAITZ (wie Anm. 3), S. 122.

32) Dazu Näheres weiter unten und in meiner Dissertation.

Rudolf (1125–1140) sowie ein Kleriker Christian – alle drei sind aus St. Paulin – die einzigen mit Namen genannten Geistlichen unterhalb der Bischofsebene sind³³).

Des weiteren gibt der Redaktor Hinweise auf die Herkunft seiner Informationen zu 1096: Für die Zeit vor 1101 – mit diesem Jahr endet auch die Redaktion A der *Gesta Treverorum* – und damit für den Bericht zur Judenverfolgung hat er aus Bibliotheken recherchiert, das heißt er hat schriftliche Quellen benutzt³⁴).

Für die Einordnung des Berichtes zu 1096 ist außerdem hervorzuheben, daß gegenüber den *Gesta* von 1101, die einen ausgeprägten stadtgeschichtlichen Akzent haben, im »Additamentum« eine Akzentverschiebung stattgefunden hat: Mit der Aneinanderreihung von Darstellungen über einige Trierer Erzbischöfe ist sie zumindest tendenziell eine »Bischofsgeschichte«³⁵). Vielfach werden Ereignisse nur berichtet, weil sie mit der Person eines Erzbischofs in Verbindung stehen. Während das Hauptaugenmerk demnach auf den Erzbischöfen liegt, geraten andere Personenpruppen zumeist nur durch eine Beziehung zu ihnen ins Blickfeld. Dies gilt vor allem auch für die Darstellung zur Judenverfolgung von 1096. Eine »ausgewogene« Wiedergabe der politischen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse in der Stadt ist daher allein auf Grund der Intention des Gesamtwerkes kaum zu erwarten.

Dennoch bleibt das Additamentum im Vergleich zu anderen Zeugnissen über die Judenverfolgungen im Reich »stadtnah«, und dies bereits durch seinen Verfasser: Dieser war als Kanoniker von St. Paulin in das städtische Gesamtgefüge eingebunden. Aus die-

33) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 198. Vgl. zu diesen Pröpsten F.-J. HEYEN, *Das Erzbistum Trier. Das Stift St. Paulin vor Trier*, 1972, S. 581.

34) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 191, am Ende des Kapitels über Erzbischof Egilbert (1079–1101): *Hoc tantum sciendum, quod elemosinas pauperibus largas faciebat et ecclesiis bona plurima conferebat, sed et ab antecessoribus suis aliquibus ablata reassignavit, quorum testamenta in eius memoriam in bibliothecis usque hodie sunt recondita; quae omnia ego pusillus qui haec scribo ad redemptionem animae eius profutura sperarem ...* Und dagegen über die Zeit des Erzbischof Bruno (1101–1124), S. 197: *Multa quidem et alia probitatis fecit insignia, quae et ipse ego vidi et aliorum certa religione cognovi, quae enumerare per singula gratia vitandae prolixitatis omisi.* Daraus ergibt sich, daß der Kontinuator ab dem Jahr 1101 und somit mit dem Ende der Redaktion A sein eigenes Erleben in seine Darstellung eingebracht hat, während er für die Zeit vor 1101 vorwiegend schriftliche Quellen benutzt hat.

35) Im Gegensatz zur Fassung von 1101, der Redaktion A, die in erster Linie als »Stadtgeschichte geschrieben wurde, die sich an ein vornehmlich weltliches Publikum wendet«. So P. BECKER, *Die hirsauische Erneuerung des St. Euchariusklosters*, in: J. F. ANGERER, J. LENZENWEGER, *Consuetudines monasticae*. Festgabe für K. Hallinger, 1982, S. 190. G. BÖNNEN, *Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert. – Erzbischöfe und Erzstifte, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung*, in: H. H. ANTON, A. HAVERKAMP (Hg.), *Trier im Mittelalter*, 1996, S. 231f., über die Fassung von 1101. WATTENBACH-SCHMALE (wie Anm. 30), S. 347, über die Continuation: »... so hatte der Bearbeiter und Fortsetzer von 1132 ihr bereits stärker den Charakter einer Bistumsgeschichte gegeben, die von seinen Nachfolgern nun schon eindeutig als *gesta archiepiscoporum* weitergeführt wurde; das erstemal 1152 nach dem Tod Erzbischof Adalberos.« Zuletzt wird die von Thomas benannte Redaktion C angeführt, »die für die Zeit bis 1132 im wesentlichen dem Textbestand von B folgt«. THOMAS (wie Anm. 2), S. 25.

sem Umfeld bezog er nicht nur seine Informationen. Es kann sogar die These formuliert werden, daß er auf Verhältnisse in der Stadt reagierte – und zwar auch oder gerade im Hinblick auf die Darstellung der Trierer Juden. Es sei daran erinnert, daß der Continuator mit seinen Berichten zu 1066 und 1096 unter den überlieferten Autoren als erster Jude für Trier bezeugt hat.

Eine Reaktion auf städtische Verhältnisse von Seiten des Continutors könnte sogar seine Konzentration auf die Pontifikate der jeweiligen Erzbischöfe erklären: Der Continuator ergänzte und bearbeitete die Gesta in den zwanziger Jahren seit 1124 und damit in einem Zeitraum, in dem der Trierer Ministeriale Ludwig de Ponte die Erzbischöfe Gottfried (1124–1127) und Meginher (1127–1129) aus der Herrschaft über das Erzstift verdrängt hatte und während der Sedisvakanz von 1129 bis 1131 eine faktisch unumstrittene Stadtherrschaft ausübte³⁶⁾. Gegen den dann von einem Teil des Domkapitels zum Erzbischof gewählten Metzger Domherrn Albero organisierte Ludwig schließlich eine *coniuratio*³⁷⁾. Es kann kein Zufall sein, daß in Zeiten von schwachen Erzbischöfen der Continuator Ergänzungen zu einer Reihe von Erzbischöfen schrieb in einem bis dahin städtisch orientierten Werk. Die Position des Erzbischofs rückt in dem Augenblick als wichtig ins Bewußtsein, als die Position dieser Erzbischöfe extrem geschwächt ist. Auf jeden Fall muß dieser Erfahrungshorizont des Continutors im Auge behalten werden.

In dem Additamentum folgt der Verfasser darüberhinaus seiner politischen Einstellung; sie wäre mit »amtskirchlich« zu bezeichnen³⁸⁾. Sein höchstes Ziel scheint die *unitas ecclesiae* gewesen zu sein, eine Auffassung, die mit dem Schisma zwischen Anaklet II. und Innozenz II. erneut an Aktualität gewann. Es wird noch zu zeigen sein, welche Konsequenzen dieses Schisma für die Darstellung der Judenverfolgung von 1096 hatte.

36) M. PUNDT, Erzbischof und Stadtgemeinde vom Ende des Investiturstreites bis zum Amtsantritt Balduins (1122–1307), in: ANTON/HAVERKAMP (wie Anm. 35), S. 239–293, zu Ludwig de Ponte S. 240–243; K. SCHULZ, Ministerialität und Bürgertum in Trier, 1968, S. 29–31; DERS., »Denn sie lieben die Freiheit so sehr ...« Kommunale Aufstände und Entstehung des europäischen Bürgertums im Mittelalter, 1992, S. 169–171.

37) SCHULZ, Ministerialität (wie Anm. 36), zitiert S. 32f. die Gesta Alberonis, MGH SS VIII, S. 250: *Huius rei fama* [nämlich die Weihe Alberos zum Erzbischof durch Papst Innozenz], *cum ad Treveros pervenisset, Lodoycus predictus burgravius coniurationem fecit, quod, si umquam dominus Albero civitatem Treverorum intraret, morti eum traderent ... Hac enim coniuratione comperta, dominus Albero archiepiscopus ... ut vir inexpugnabilis imperterritus, collecto multo milite Treverim adiit ...* SCHULZ wiederholt seine Ansicht in »Freiheit« (wie Anm. 36), S. 171, »daß es hier zu einem Zusammenschluß der Stadtgemeinde Trier unter der Führung der stadtgessenen Ministerialität mit Burggraf Ludwig von der Brücke an der Spitze gekommen war«. PUNDT (wie Anm. 31), S. 242.

38) F.-R. ERKENS, Die Trierer Kirchenprovinz im Investiturstreit, 1987, S. 97, 119, vertritt die Ansicht, daß der Fortsetzer der Gesta Treverorum »propäpstlich« gesinnt war. Meines Erachtens ist diese Einschätzung, die Erkens mit der Darstellung über die Wahl von Erzbischof Egilbert verbindet, zu eng.

II. DARSTELLUNGSEBENE

A. Die lateinische Quelle

Beginnen möchte ich mit einem Überblick über die Gestaltung dieses Berichtes, das heißt über die Anordnung des Stoffes und die Gewichtung einiger Themen.

An den Anfang stellt der Continuator die Kreuzfahrer. Ohne eine Differenzierung zwischen den einzelnen Gruppen vorzunehmen oder den Papstaufruf des Jahres 1095 zu erwähnen, spricht er nur von einem *populus multus utriusque sexus*. Dieser ziehe aus allen Ländern und Nationen nach Jerusalem, um selbst den Märtyrertod zu erleiden oder die Ungläubigen dem christlichen Glauben zu unterwerfen. Von diesem Ziel ergriffen, hätten sie geschworen, »zuerst die Juden in den Städten und Burgen, wo sie wohnten, zu verfolgen und sie zu zwingen, entweder den Herrn Jesus Christus als Gott anzuerkennen oder sich von jener Stunde an der Todesgefahr auszusetzen«³⁹⁾.

Darauf folgt ein Abschnitt über die Reaktionen der Juden, als sich die Kreuzfahrer der Stadt Trier näherten. Beschrieben wird eine Form des *qiddûsh hash-shem*, die dem Bild der Opferung Isaaks nahe kommt⁴⁰⁾: Die Juden hätten ihre Kinder mit Messern getötet und sie zum Schutz vor dem Gespött der Christen »dem Schoß Abrahams« überantwortet⁴¹⁾. Ferner sollen sich Frauen, mit Steinen beschwert, von der Brücke in die Fluten gestürzt haben. Die übrigen Juden seien mit ihrem Besitz und ihren Kindern in die erzbischöfliche Burg geflohen und hätten den dort weilenden Erzbischof Egilbert unter Tränen um Unterstützung angefleht⁴²⁾.

Diese wenigen – für uns jedoch aufschlußreichen – Sätze dienen nur zur Einleitung: Gemäß der Darstellung des Continutors besteht der hauptsächliche Zweck der Anwesenheit der Kreuzfahrer in der Stadt darin, daß sie dem Erzbischof die Gelegenheit (*nacta opportunitate*) zur Zwangstaufe geben⁴³⁾.

39) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 190: *Ea tempestate populus multus utriusque sexus ex omni terra et natione Ierusalem ire intenderunt, et totis desiderii anhelabant pro Dei et fidei amore aut ipsi mortem suscipere aut incredulorum colla fidei subiugare, et hac mentis intentione incitati decreverunt primum Iudaeos in civitatibus et castellis ubicumque habitarent persequi, et cogere illos, aut dominum Ihesum Christum Deum credere, aut sub ipsa hora vitae periculis subiacere. Cumque ...*

40) Vgl. dazu den Beitrag von I. YUVAL in diesem Band, der zeigt, wie gut die Kenntnisse des christlichen Autors über die jüdische Interpretation des Martyriums von 1096, des *qiddûsh hash-shem*, waren.

41) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 190: *Cumque eodem fervore civitati Treverorum appropinquassent, Iudaei qui ibi habitabant similia sibi arbitantes fieri, quidam ex eis accipientes parvulos suos, defixerunt cultros in ventribus eorum, dicentes, ne forte christianorum vesaniae ludibrio fierent, debere eos in sinum Habrahae transmittere. Quaedam ...*

42) Ebd.: *Quaedam autem ex mulieribus eorum, ascendentes super pontem fluminis et adimpletis sinibus earum et manicis lapidibus, praecipitaverunt se in profundum. Reliqui vero, quibus adhuc vivere cordi erat, assumptis secum rebus suis et liberis, in palacium, quod est asyle Treverorum, ubi ipsa hora Egilbertus manebat, confugerunt, et coeperunt lacrimis flagitare suffragium. Ille ...*

43) Ebd.: *Ille vero nacta oportunitate, super conversione eos admonens, ita exorsus est: Miseri ...*

Nun setzt die sehr ausführliche und den weitaus größten Teil des Berichtes einnehmende Rede des Erzbischofs ein, die – nur kurz unterbrochen von ein paar Worten des Rabbiners Micheas – schließlich zur Taufe der Juden führt. Der Beginn seiner Ansprache hält sich im bekannten Rahmen von *Adversus-Judaeos*-Texten⁴⁴⁾ und fährt nach der Antwort des Micheas mit einem ausführlichen Glaubensbekenntnis⁴⁵⁾ fort. Mit der Zwischenbemerkung des Micheas in dem fast ironisch anmutenden Satz: *Age ergo, quomodo credere debeamus*, stellt der Continuator die Juden hier geradezu als Opportunisten dar, die nicht auf die »theologischen« Argumente des Erzbischofs hin, sondern nur ihres Lebens und ihrer Besitztümer wegen zur Taufe bereit sind⁴⁶⁾. Nach der langen Rede Egilberts soll Micheas mit knappen Worten erwidert haben, daß er glaube, was der Erzbischof gesagt habe. Egilbert solle sich nur beeilen, die Juden zu taufen, damit sie den »manus quaerentium« entkommen könnten⁴⁷⁾. Die anderen sollen sich Micheas angeschlossen haben. Daraufhin sollen alle Juden getauft worden sein, wobei der Erzbischof diese Handlung bei Micheas persönlich vorgenommen und Micheas von diesem auch den Namen Egilbert erhalten habe⁴⁸⁾.

In der anschließenden Bemerkung, daß alle Juden, außer Micheas, im folgenden Jahr zur freien Ausübung ihres Glaubens hätten übergehen können⁴⁹⁾, zeigt sich ganz deutlich die Einstellung des Continutors: Für ihn sind sie *apostatantes*.

Bezeichnend ist, daß der Continuator sich nicht einmal die Mühe machte, den Tatbestand einer Zwangstaufe zu vertuschen. In den Reaktionen des Micheas kommt ganz unumwunden zum Ausdruck, daß die Juden vor der sogenannten Alternative Tod oder Taufe standen und sich nur auf Grund dieser Ausweglosigkeit zur Taufe entschieden haben⁵⁰⁾. Der Continuator war demnach von der Legitimität der Zwangstaufe zutiefst überzeugt⁵¹⁾.

44) Vgl. H. SCHRECKENBERG, Die christlichen *Adversus-Judaeos*-Texte (11.-13.Jh.), 1988, S. 107f. Eine nähere Untersuchung wird in meiner Dissertation vorgenommen.

45) Näheres dazu ebenfalls in meiner Dissertation.

46) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 190: *Cum haec et his similia ad illos diceret, unus ex illis legis doctor, cui nomen erat Micheas, coepit dicere: Vere, sicut dixisti, necessarium est nobis, magis christianorum fidei nos iungere, quam de die in diem taliter vitae nostrae et possessionum periculis subiacere. Age ergo, quomodo credere debeamus edissere, et adiuvā quatinus liberemur de manibus eorum qui foris sunt, quaerentium nos perdere. Et ait episcopus ...*

47) Ebd., S. 191: *Tunc Micheas, his videlicet quo hortante hanc fidei edicionem episcopus exorsus est, ait: Testificor tibi per Deum, quia quae locutus es credo, et ecce iam iudaismo abrenuncio, et quae nunc michi non satis plene sunt intellecta, cum nobis tempus pacis et tranquillitatis adveniet, perquirere curabo. Tantum nunc accelera nos baptizare, ut possimus manus quaerentium nos evadere. Similiter et alii omnes dixerunt. Tunc ...*

48) Ebd.: *Tunc episcopus baptizavit illum, nomen suum inponens ei, alios autem presbiteri qui aderant baptizabant. Sed ut ...*

49) Ebd.: *Sed ut de cetero taceam, aliis omnibus in sequenti anno apostatantibus, iste adhaerens episcopo in fide permansit. Non ergo ...*

50) Vgl. Anm. 46.

51) Zum Thema Zwangstaufe vgl. den Beitrag von F. LOTTER in diesem Band.

Dies bedeutet nicht, daß der Erzbischof selbst tatsächlich die Auffassung des Continuators geteilt hat.

Der Bericht über die Zwangstaufe und damit über die Ereignisse von 1096 entstand jedoch nicht um seiner selbst willen; er ist nur eine der Erzählungen, wenn auch eine hervorgehobene, die die Schwächen und Verdienste von Erzbischof Egilbert thematisieren, und er leitet ein in das Gesamturteil über den Erzbischof.

Darin geht es dem Continuator vor allem um das Seelenheil des Erzbischofs als Initiator der Konversion der Juden⁵²). Er scheint sich dabei unsicher zu sein, da der Erzbischof – aus der Sicht des Continuators – trotz dieser »guten Tat« der Zwangstaufe, die ihm eigentlich das ewige Leben garantieren mußte, die *unitas ecclesiae* »nicht erhalten« habe. So zieht der Continuator schließlich einen Satz von Augustinus heran: Danach sei jeder, der die *unitas ecclesiae* nicht erhält, selbst wenn er sehr viel Gutes tue und sogar den Märtyrertod erleide, von gleicher Schlechtigkeit wie ein Häretiker und Schismatiker und daher dem ewigen Tod verfallen. Dennoch hofft der Continuator für Egilbert, dessen gute Taten er gerade hervorgehoben hat, auf das ewige Heil⁵³).

Die Zwangstaufe, die der Continuator zu den guten Taten rechnet, wird also in zweierlei Hinsicht mit dem Gedanken der *unitas ecclesiae* verbunden: erstens ist die Zwangstaufe die letzte Konsequenz dieses Gedankens und wird durch ihn legitimiert. Zweitens wird sie für das Urteil über das Seelenheil eines Erzbischofs in die Waagschale geworfen, der als Parteigänger Heinrichs IV. die *unitas ecclesiae* verletzt hat⁵⁴).

52) *Gesta Treverorum* (wie Anm. 3), S. 191: *Non ergo audebo nunc dicere, quod istius conversio sit animae convertentis salvatio, cum scriptum sit, quia qui converti fecerit peccatorem ab errore viae suae, salvabit animam eius a morte, eius inquam, id est suam et conversi. Cum ad Ezechielem Dominus dixerit, quod si annuntiaverit impio viam suam malam et ille conversus non fuerit, ipse tamen mercedem suam non amiserit. Sic enim dicit: Si autem tu annuntiaveris impio et ille non fuerit conversus a via sua mala, ipse quidem in iniquitate sua morietur, tu autem animam tuam liberasti. – Praeterea multa alia bona operatus est, quae enumerare longum est.* Es folgt der Text wie Anm. 34.

53) Ebd.: ... *quae omnia ego pusillus qui haec scribo ad redemptionem animae eius profutura sperarem, sed sententiae beati Augustini non audeo praeiudicare. Dicit enim: Omni homini, qui ecclesiae catholicae non tenet unitatem, neque baptismus neque elemosina quamlibet copiosa neque mors pro Christi nomine suspecta proficere poterit ad salutem, quando in eo vel heretica vel schismatica pravitas perseverat, quae ducit ad mortem. – Mortuus est autem anno dominicae incarnationis 1101 ...*

54) Vgl. zu Egilbert und seinen Aktivitäten für den König BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 229f.; ERKENS (wie Anm. 38), S. 96–102. So hatte Egilbert bereits vor seiner Erhebung auf den Trierer Erzstuhl »in Passau die Sache des Königs gegen den päpstlich gesinnten Bischof Altmann vertreten und war dafür exkommuniziert worden«; ERKENS, a. a. O., S. 96. Ebd., S. 120, wertet Erkens die Einstellung des Continuators zu Egilbert etwas anders: »Selbst der dem Bayer kritisch gegenüberstehende Continuator der »Gesta Treverorum« vermochte also der bischöflichen Tätigkeit Egilberts die Anerkennung nicht zu versagen, und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern mit dem besonderen Hinweis auf die Sorge für die Kirchen. Er verzichtet demnach nicht nur darauf, den königstreuen Erzbischof als kirchenschädigenden Schismatiker vorzustellen, sondern schildert ihn im Gegenteil sogar als guten Hirten – ein wohl unanfechtbares Zeugnis für Egilberts fruchtbares kirchliches Wirken.« Zur Stützung dieser Feststellung führt ERKENS, a. a. O., S. 119, folgende

Für die Wiedergabe der Ereignisse, die im Frühjahr 1096 in Trier stattgefunden haben, bedeutet dies: Die Darstellung zu 1096 steht in unmittelbarer Abhängigkeit zur Person des Erzbischofs und zur Einstellung des Continuator zu diesem Erzbischof. Da diese Einstellung weitgehend vom *unitas ecclesiae*-Gedanken bestimmt wird, erklärt sich daraus auch bei den Berichten über die Kreuzzugsmassaker die Fokussierung auf die Zwangstaufe als letzte Konsequenz dieses Gedankens.

Die Zentralität des *unitas ecclesiae*-Themas wäre wohl auch mit dem Erfahrungshorizont des Continuator zu erklären. Erinnert sei nur an das Schisma zwischen Anaklet II. und Innozenz II. Die Realität der Darstellung und der Realitätshorizont des Continuator fallen zusammen. Aus diesem Blickwinkel erklärt es sich, daß die Juden nur in der Verbindung zum Erzbischof erscheinen und andere städtische Personengruppen – die Kreuzfahrer kommen von außen – nicht erwähnt werden.

Selbst die politische und gesellschaftliche Stellung des Erzbischofs wird den Themen Zwangstaufe und *unitas ecclesiae* untergeordnet: In einer als guten Rat deklarierten Formulierung stellt der Erzbischof den Juden ein definitives Ultimatum: »Laßt euch taufen und ich werde euch wieder in Frieden und Heil (*salus*) mit euren Besitztümern ausstatten, und ich werde euch hiernach vor den Widersachern schützen«⁵⁵). Es wird suggeriert, daß der Erzbischof trotz der Anwesenheit der Kreuzfahrer Herr der Lage sei und dieses Versprechen auch einlösen könnte: Nur rein zufällig hielt er sich demnach in der erzbischöflichen Burg auf. Dies widerspricht dem hebräischen Bericht, der nicht nur in diesem Punkt – wie noch zu zeigen sein wird – mehr Glaubwürdigkeit beanspruchen darf.

Angesichts dieser Lage ließe sich behaupten, daß die Juden nur deshalb von dem Continuator erwähnt werden, weil sie sich taufen ließen und dies für die Beurteilung des Erzbischofs wichtig war. Unterstützt wird diese These durch die erste Belegstelle für Juden in Trier. Zu 1066 hat der Continuator gegenüber den Gesta von 1101 folgende Erzählung hinzugefügt: Erzbischof Eberhard habe den Juden eine *persecutio* angedroht und beschlossen, sie aus der Stadt zu vertreiben, falls sie sich nicht am Samstag vor Ostern taufen ließen. Daraufhin sollen die Juden eine »wächserne Puppe« nach dem Ebenbild des Erzbischofs angefertigt und den Kleriker Christian von St. Paulin mit Geld bestochen haben, daß dieser die Wachspuppe taufe. Während der Erzbischof sich an dem bewußten Samstag bereits auf die Taufhandlung vorbereitet habe, hätten die Juden sein Ebenbild angezündet.

Bemerkung des Continuator (Gesta Treverorum [wie Anm. 3], S. 189) an: *Denique aliquantis transactis annis, Egilbertus coepit se satis admodum officio dignum exhibere, nisi solum quod ab excommunicatorum, regis videlicet et Clementis, se noluit communiione sequestrare.* Meines Erachtens paßt diese Textstelle jedoch zur Schlußwürdigung des Continuator, in der der Continuator kaum eine Möglichkeit sieht, daß die Verletzung der *unitas ecclesiae* durch die »guten Taten« Egilberts aufgehoben werden können; s. vorige Anm.

55) Gesta Treverorum (wie Anm. 3), S. 190: *Et adiunxit: Nunc itaque acquiescite petitionibus meis et consiliis, et convertimini et baptizemini, et ego restituum vos cum pace et salute possessionibus vestris, et deinceps ab adversantibus tuebor vos. Cum haec et his similia ad illos diceret.*

Nachdem ein Teil der Puppe verbrannt sei, sei der Erzbischof über dem Taufbecken stehend schwer erkrankt und schließlich in der Sakristei noch *in sacris vestibus* gestorben. Bestattet wurde er in der Kirche St. Paulin. So der Continuator⁵⁶⁾.

Neben das Motiv der Zwangstaufe tritt damit noch ein weiterer Beweggrund für die Nennung von Juden, der des Märtyrertums: Der Continuator schafft mit Erzbischof Eberhard eine weiteren Märtyrer für die Stiftskirche St. Paulin. Dort befand sich nämlich eine Kultstätte, in der die bischöfliche Tradition am Grab des heiligen Paulinus auf das engste – auch topographisch – mit der Verehrung der städtischen *senatores nobilissimi*, der städtischen Trierer Führungsgruppe, verbunden war. Es waren jene *huius civitatis principes*, die im Zusammenhang mit dem Martyrium der Thebäischen Legion des Tyrsus den Märtyrertod gefunden haben sollen. Mit der Öffnung der Gruft des heiligen Paulinus im Jahre 1072 waren ihre Sakrophage ans Tageslicht gebracht worden⁵⁷⁾.

Dieser Gruppe der sogenannten bürgerlichen Märtyrer stellt der Continuator nun einen Erzbischof als Märtyrer an die Seite⁵⁸⁾. Das wäre dann der erste Märtyrer unter den Trierer Erzbischöfen gewesen, und er war nicht von ungefähr »der letzte in St. Paulin begrabene Bischof«⁵⁹⁾. Angesichts der zentralen Stellung, die die Stiftskirche im liturgischen

56) Ebd., S. 182: ... *Dein Iudaeis persecutionem indixit, eosque, nisi proximo sabbato paschae christiani efficerentur, civitate pellendos esse decrevit. Hinc igitur eiusdem nefandae gentis quidam ad similitudinem episcopi ceream imaginem lichnis interpositam facientes, quendam clericum de coenobio sancti Paulini, Christianum nomine non opere, ut eam baptizaret, pecunia corruperunt; quam ipso sabbato, episcopo iam ad baptismi sollempnia celebranda praeparato, accenderunt. Qua ex parte iam media consumpta, episcopus super fontem sacris instans officiis coepit graviter infirmari, et sedens in sacrarium cum adiutorio ministrorum genibusque in oratione flexis, in sacris vestibus obiit 17. Kal. Maii, et sepultus est in basilica sancti Paulini.*

57) THOMAS (wie Anm. 2), S. 144f.; HEYEN (wie Anm. 33), S. 308ff.; A. HAVERKAMP, »Heilige Städte« im hohen Mittelalter, in: F. GRAUS, Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, 1987, S. 140f., zuletzt in: DERS., Verfassung, Kultur, Lebensform. Beiträge zur italienischen, deutschen und jüdischen Geschichte im europäischen Mittelalter, hg. von F. BURGARD, A. HEIT und M. MATHEUS, 1997, S. 361–402; BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 232f., zum sakralen Stellenwert der Gräber für die städtische Führungsschicht: »Die propagierte Zugehörigkeit der Märtyrer zur antiken städtischen Oberschicht und damit das Übergewicht des Laienelements drücken das Selbstbewußtsein und die politische Stellung der städtischen Führungsgruppe am Ende des 11. Jahrhunderts aus und verweisen damit bereits auf die Tendenz der bald darauf verfaßten Gesta. Die führende Position dieser Gruppen erfuhr auf diese Weise eine eigenständige religiöse Begründung und Legitimation, was sich an der Identifizierung der Märtyrer mit den Senatoren und Patriziern der Stadt Trier und der Einbeziehung der Trierer Stadtbevölkerung (*treverica plebs*) in das Geschehen eindrucksvoll ablesen läßt.«

58) Dabei hat Eberhard selbst ebenfalls viel für die Reliquienausstattung von St. Paulin getan, so E. GIERLICH, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200, 1990, S. 72: »Auf ihn gehen die Translation der Gebeine der Bischöfe Bonosus, Abrunculus und Modoald in die Paulinuskirche und wahrscheinlich auch die Umbettung der dortigen Gebeine des Erzbischofs Bertolf zurück ...« Vgl. BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 223.

59) HEYEN (wie Anm. 33), S. 94f.: »Eberhard ist der letzte in St. Paulin begrabene Trierer Bischof; er erhielt sein Grab an einer der vornehmsten Stellen der Kirche: in der Mitte des Langhauses. Eberhard ist auch der letzte der Trierer Bischöfe, die in den Kloster- und Stiftskirchen der Stadt begraben wurden; mit seinem

Leben der *civitas* und in der Diözese besaß⁶⁰), sei noch auf einen nicht zu unterschätzenden Multiplikator dieser Nachricht vom Martyrium Eberhards hingewiesen: Die Grabinschrift, die sich über dem Grab Eberhards an zentraler Stelle im Mittelschiff befindet und sich leider nur ungefähr in diesen Zeitraum datieren läßt⁶¹), überliefert die gleiche Nachricht. Sie ist mit dem Text des Continuator's beinahe identisch und ist wohl die einzige Grabschrift, die eine antijüdische Beschuldigung trägt⁶²).

Die Einfügung dieser Passage in die *Gesta* hat daher eine klare innerstädtische Dimension. Einerseits bezieht der Continuator im Hinblick auf die schwache Position der Erzbischöfe in seiner Zeit Stellung und erhofft sich eine Stärkung ihrer Lage mit Hilfe eines erzbischöflichen Märtyrers. Andererseits »schenkt« er dem Stift St. Paulin, dem er – wie bereits erwähnt – besonders verbunden war, einen Märtyrer kurz nach der »Auffindung« der Gebeine des Apostels Matthias in der Klosterkirche von St. Eucharius im Jahre 1127⁶³). Der Continuator schafft hier ein Gegengewicht zum sakralen Expansionsbestreben der konkurrierenden Abtei St. Eucharius und manifestiert eine »Legende«, die es mit der Legende von der Translation der Reliquien des Apostels Matthias nach Trier durch die heilige Helena aufnehmen soll.

Darüber hinaus soll Eberhard jedoch durch einen Zauber der Juden zum Märtyrer geworden sein. Damit ist noch ein zweites Reaktionsmuster wahrscheinlich, das sich auf die Ereignisse von 1096 bezieht: Der Continuator antwortet auf das veränderte Selbstbewußtsein der Juden, das durch die jüdischen Märtyrer während des Ersten Kreuzzuges

Nachfolger beginnt die Sepultur in der Domkirche.« Zur Diskussion, ob Eberhard tatsächlich in St. Paulin bestattet wurde, vgl. GIERLICH (wie Anm. 58), S. 72, und darüber hinaus ebd.: »Möglicherweise ist die Nähe des Grabes Eberhards zum Kreuzaltar, bei dem auch die drei von ihm transferierten Bischöfe ruhten, als bewußte Bezugnahme auf die dortigen Gräber der frühen Vorgänger zu werten.«

60) Vgl. z. B. HAVERKAMP (wie Anm. 57), S. 132f. zur Palmsonntagsprozession, die von der Stiftskirche St. Paulin ausging und über den Hauptmarkt in den Dom führte.

61) HEYEN (wie Anm. 33), S. 303, plädiert für eine spätere Entstehungszeit als 1093, dem Jahr des Brandes, da es sich um ein Hochgrab handelte. »Das Grab (Tiefgrab mit Grabplatte) kann dennoch an der gleichen Stelle gelegen haben. Das Monument wurde 1674 zerstört.« Heyens Argumentation kann jedoch nicht ausschließen, daß dem Continuator eine entsprechende Grabplatte als Vorlage gedient hat, zumal er erst um 1132 den Bericht der *Gesta* zu 1066 um den Text der Grabinschrift ergänzte.

62) Bei HEYEN (wie Anm. 33), S. 303, ist der Text der Grabinschrift abgedruckt: PAVSAT HIC EBERARDVS TREVIRORUM ARCHIEPISCOPUS, QVI IN VIGILIA PASCHAE SACRIS INSTANS OFFICIIS EX CEREAE IMAGINE PER JUDAEOS ACCENSA INFIRMATUS AD SACRARIUM DVCTUS IBIDEM FLEXIS GENIBUS ORANS IN SACRIS VESTIBUS EXPIRAVIT ANNO D[OMI]NI MLX VIII KAL[ENDAS] MAII.

63) Zur St. Matthias-Verehrung vgl. P. BECKER, Die Benediktinerabtei St. Eucharius-St. Matthias vor Trier, 1996, S. 307f.; F. G. HIRSCHMANN, *Civitas Sancta – Religiöses Leben und sakrale Ausstattung im hoch- und spätmittelalterlichen Trier*, in ANTON/HAVERKAMP (wie Anm. 35), S. 451f. Es sei daran erinnert, daß der Continuator sein Werk sehr wahrscheinlich im Jahr 1132 schrieb. Bezeichnenderweise erwähnt erst die Rezension C der *Gesta* die »Auffindung« der Gebeine des Apostels, während »unser« Continuator sich darüber geradezu demonstrativ – so der Eindruck – ausschweigt.

entstanden war. Dem berechtigten Vorwurf der Generation nach 1096 an Teile der Trierer Stadtbevölkerung, sie seien an den Morden beteiligt gewesen, begegnet der Continuator – oder die öffentliche Meinung, der sich der Continuator anschließt – mit einer ungeheuren Anschuldigung: Die Juden hätten als erste mit dem Morden begonnen, indem sie den Erzbischof Eberhard, den *vir magnificus et ecclesiae Treberensis prudentissimus rector*⁶⁴, getötet hätten. Diese Anschuldigung gewinnt darüber hinaus an Brisanz, da hier in Zeiten schwacher Erzbischöfe den Juden der Mord an dem letzten starken und unangefochtenen Erzbischof Triers zur Last gelegt wird. Eberhard hat sein Amt noch ausdrücklich *cum cleri plebisque consensu*⁶⁵ angetreten, während der vom Kölner Metropoliteno Anno II. eigenmächtig ernannte Nachfolger Konrad von Pfullingen auf dem Weg nach Trier von einer Gruppe erzbischöflicher Leute grausam ermordet worden war⁶⁶. Hinzu kommt, daß Eberhard einiges zugunsten des Stifts St. Paulin bewirkt hat⁶⁷, und der »paulinische« Continuator mit der Einfügung der Beschuldigung sein mit negativen Emotionen belastetes Verhältnis zu den Juden zum Ausdruck bringt. Die Tatsache der angedrohten Zwangstaufe hat für den Continuator jedenfalls kaum Gewicht, beziehungsweise nur insofern, als diese, aus seiner Sicht ohnehin legitime Handlung den Erzbischof schließlich zum Märtyrer gemacht hat, respektive machen konnte.

Daß es sich bei der Einfügung zu 1066 demnach um einen indirekten Hinweis auf Nachwirkungen von 1096 handelt, unterstreicht eine explizite Bemerkung im Bericht des Continuators zu 1096: Die sehr sparsame Beschreibung der Kreuzfahrer behauptet und betont deren Bereitschaft zum Märtyrertum: »Und sie begehrten mit ganzem Verlangen,

64) Gesta Treverorum (wie Anm. 3), S. 181: *Hic vir magnificus et ecclesiae Treberensis prudentissimus rector fuit, cuius et possessiones auxit et privilegia renovavit. Cuius etiam tam studiosus provisor fuit.*

65) Gesta Treverorum (wie Anm. 3), S. 181. Dieser Halbsatz wurde von dem Continuator gegenüber der Gesta von 1101, S. 174, hinzugefügt: *Cui defuncto successit in sacerdotali ministerio cum cleri plebisque consensu Everhardus episcopus* gegenüber: *Cui Eberhardus successit.*

66) Vgl. BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 227, bes. Anm. 50; SCHULZ, Ministerialität (wie Anm. 36), S. 28f., ERKENS (wie Anm. 38), S. 111, 116.

67) HEYEN (wie Anm. 33), S. 95f., zu Erzbischof Eberhards Verbindung zum Stift St. Paulin: »Das Andenken von Erzbischof Eberhard, der ohne Zweifel für St. Paulin sehr viel getan hat, ist überschattet ... und andererseits von den Ereignissen, die wenige Jahre nach Eberhards Tod im Jahre 1066 in St. Paulin eintraten, aber zu seinen Lebzeiten wohl schon vorgebildet waren: durch die Entdeckung der Märtyrergräber in der Paulinusgruft und die – dann für Jahrhunderte endgültige – Formulierung der Märtyrerlegende. Dem Historiker obliegt es, die Bedeutung Erzbischof Eberhards für das Stift St. Paulin wieder sichtbar zu machen.« DERS., S. 302f.: »Wie an anderer Stelle ausgeführt muß Bischof Eberhard (1047–1066) entgegen der stiftischen Tradition, die Erzbischof Egbert als den großen Gönner und Erneuerer des St. Paulinusstiftes bezeichnet, als derjenige gelten, der nach der folgenschweren Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Poppo und Propst Adalbero von Luxemburg zu Anfang des 11. Jahrhunderts dem St. Paulinusstift wieder sichtbar seine Gunst erwiesen, die St. Symphorian-Angelegenheit bereinigt und in der von ihm vermittelten Kirchenweihe durch Papst Leo IX. dem Stift zu vermehrtem Ansehen verholfen hat. Dies findet seinen Ausdruck auch darin, daß Eberhard im Mittelschiff der Paulinuskirche begraben wurde.«

für Gott und die Liebe zum Glauben entweder den Tod auf sich zu nehmen oder die Nacken der Ungläubigen unter das Joch des Glaubens zu beugen ...«⁶⁸). Diese Behauptung steht in einem paradoxen Verhältnis zur Wirklichkeit von 1096, nach der die Juden einwenden könnten: Nicht ihr Christen seid zu Märtyrern geworden, sondern wir haben unser Leben für Gott und die Liebe zum Glauben hingegeben.

Abschließend ist zu konstatieren, daß die Darstellung zu 1096 von so vielen Faktoren um den Continuator und den Erzbischof herum geprägt ist, daß für die Rekonstruktion der Ereignisse wohl hauptsächlich das Faktum der Zwangstaufe zu beachten ist.

B. Der hebräische Bericht

Es sei kurz in Erinnerung gerufen: Im ersten Teil habe ich im Hinblick auf den Autor drei Thesen aufgestellt: Danach stammt der Autor wahrscheinlich aus Trier, der Bericht entstand nicht lange nach dem Geschehen von 1096, und schließlich läßt sich in Frage stellen, ob der Verfasser ausschließlich eine Darstellung des *qiddush hash-shem* beabsichtigt hat.

Entscheidend für alle drei Thesen ist eine lange Kette von Textstellen, in denen sowohl Trierer Bauten detailliert beschrieben als auch politische und gesellschaftliche Verhältnisse in der Stadt widerspiegelt werden. Diese Befunde führen zu der zentralen Problematik der Glaubwürdigkeit des Berichtes als Chronik von Ereignissen, die tatsächlich stattgefunden haben. Eine relativ häufige Übereinstimmung zwischen Erzähldetails und auf andere Weise belegten städtischen Gegebenheiten erhöht selbstverständlich den historischen Wert des Berichtes. Auf diesem Hintergrund werden selbst Einzelheiten, die ansonsten nicht zu belegen sind, für die Rekonstruktion des Ereignisverlaufs von Interesse. Einige dieser Details seien kurz vorgestellt: Beginnen möchte ich mit eher statischen Einzelheiten, mit denen eine der zentralen Bauten im Trierer Stadtbild, die damalige erzbischöfliche Burg, einst antike Palastaula und heute sogenannte Basilika, beschrieben wird.

So heißt es an einer Stelle, daß – ich übersetze – »die Frommen, ... in den Palast [*palter*] des Bischofs, der auch Palais genannt wird« geflohen seien⁶⁹). Demnach gibt der Bericht eine in der Stadt Trier übliche Bezeichnung für den erzbischöflichen Palast wieder. Das Wort »Palajs«⁷⁰) hält sich dabei so eng an das französisch-romanische »Palais«, daß man

68) Siehe Anm. 39.

69) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Da flüchteten sich die frommen, heiligen Männer in den bischöflichen Palast, der Pfalz genannt wird.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63: »The pious Jews, men of holiness, fled to the Palais, the place of the bishop.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289: »The pious and saintly ones fled to the palace of the bishop, which is called »the palace.« Mit Anm. 306: »As happens occasionally, the vernacular term is indicated in Hebrew letters.«

70) Die Umschrift des hebräischen Wortes mit den Buchstaben pe,lamed,jud,jud,sin lautet buchstäblich »palajs«.

schon von einer Umschrift sprechen kann. Dies ist die einzige Quelle, die die romanische Bezeichnung dieses Gebäudes in der Trierer Bevölkerung bezeugt. Hier kann auch noch der Einfluß des Mosel-Romanischen wirksam gewesen sein⁷¹).

Bei der Schilderung der Belagerung des Palastes durch die »Feinde« der Juden heißt es sodann: Doch »sie sahen, daß sie nicht kämpfen konnten, denn es (das Palais) war sehr stark und die Breite der Mauer war fünf Ellen des Gebäudes und so hoch, wie das Auge sehen kann«⁷²). Damit wird der imposanten Höhe des Palatiums von 30 m Ausdruck verliehen⁷³). Der Bericht ist bei genauerem Hinsehen aber noch präziser: Die Stärke der Längswände des römischen Palastes und der heutigen Basilika liegt einschließlich der Pfeilervorlagen bei 2,70 m⁷⁴). Geteilt durch 5 ergibt dies ein Ellenmaß von 54 cm. Erstaunlicherweise entspricht dies fast genau der Trierer Elle von 56 cm⁷⁵). Der Autor des

71) Vgl. dazu W. KLEIBER, Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie. Ein Bericht über neuer Forschungen, in: W. HAUBRICH, H. RAMGE (Hg.), Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten, 1983, S. 153–192; W. HAUBRICH, Über die allmähliche Verfertigung von Sprachgrenzen. Das Beispiel der Kontaktzonen von Germania und Romania, in: DERS., R. SCHNEIDER (Hg.), Grenzen und Grenzregionen, 1993, S. 99–129.

72) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Als jene (die Juden) die Feinde anrücken sahen, bebte ihr Herz, wie das Gehölz des Waldes vor dem Wind bebte. (Jes.7.2) – Die Feinde sahen ein, dass sie da nicht kämpfen konnten, denn die Burg war sehr fest, die Mauern des Baues waren fünf Ellen breit und so hoch, wie nur das Auge sehen kann ...« Ähnlich bei EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63; CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289. Vgl. L. CLEMENS, Sigillum palatii nostri. Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sogen. Basilika), in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27 (1995), S. 56–70, zum hochmittelalterlichen Gebäudekomplex der Palastaula auf S. 59, 63f. Die früheste erhaltene bildliche Darstellung der Palastaula befindet sich auf einem Siegel des erzbischöflichen Palastes an einer Urkunde vom 24. August 1261, CLEMENS, a. a. O., S. 59: »Es zeugt ein Bauwerk mit zwei übereinander angeordneten rundböigen Fensterreihen. Die Mauerkrone ist mit Zinnen bewehrt und wird an beiden Gebäudeecken durch schmale Türme überragt ... So deuten beispielsweise vier Zinnen einen befestigten Wehrgang auf der Mauerkrone an, von insgesamt neun übereinander angeordneten und durch Pfeilervorlagen getrennten Doppelfenstern gelangten lediglich sechs zur Ausführung ...«

73) E. ZAHN, Die Basilika in Trier. Römisches Palatium – Kirche zum Erlöser, 1991, S. 30: »Der monumentale Bau der Basilika ist außen 71 Meter lang, 32,60 Meter breit und heute mit dem Südgiebel über 36 Meter hoch. Die antike Mauer mit Abschlußgesims muß mindestens 30 Meter hoch gewesen sein.«

74) K.-P. GOERTHER, Die Basilika, in: Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Trier, Teil I, 1977, S. 144: »Die Gesamtlänge des Baues beträgt innen 67 m, die Breite innen 27,20 m. ... Die Stärke der Längswände einschließlich der Pfeilervorlagen liegt bei 2,70 m, die der Apsiswände bei 2 m. ... Heute ist die Halle annähernd 33 m hoch. Die ursprüngliche Höhe ist nicht bekannt, doch war sie keinesfalls niedriger, da die Höhe des Apsisbogens einschließlich der drei konzentrischen Ziegelbögen, die ihn bilden, 29,60 m beträgt.« Wie sehr dieses Gebäude und seine Mauern selbst kritische Gelehrte beeindruckt haben muß, zeigt sich bei Otto von Freising, der über das Palatium ausführt, daß es »wie eine babylonische Mauer aus gebrannten Ziegeln errichtet und von besonderer Festigkeit sei« (MGH SS XX, S. 135f.). Vgl. CLEMENS (wie Anm. 72), S. 69.

75) K. LAMPRECHT, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes, 3 Bde., 1885 und 1886, Bd. 2, S. 506: »Trier und Vororte excl. S. Matheis = 0,5652 m.«

hebräischen Berichtes gibt also die genauen Maße der Längswände in der Maßeinheit der Trierer Elle an.

Und noch ein weiteres Baudetail verrät der hebräische Bericht – diesmal ein für das Geschehen nicht weiter relevantes: »Und sie – der Erzbischof mit seinen Leuten – standen vor der Öffnung des Tors des Palastes, und innerhalb des Tores war eine Tür gemäß einem Schmelzofen, und die Feinde standen um den Palast«⁷⁶). Bei dieser »Tür gemäß einem Schmelzofen« handelt es sich um einen der fünf Feuerungskanäle der Hypokaustheizung. Sie lag nach dem fünften Pfeiler neben der Toröffnung, also im unmittelbaren Eingangsbereich, der sich im südlichen Teil der Westwand befand⁷⁷). Noch heute fällt dem Besucher die nun zugemauerte Anlage des Feuerungskanals ins Auge⁷⁸).

Zum Thema »Palais«⁷⁹) sei an dieser Stelle nur kurz herausgestellt, daß die Juden in den »Palast [palter] des Bischofs« flohen, und damit in das von dem Continuator bei seiner Fluchtbeschreibung der Juden bezeichnete *palacium quod est asyllum Treverorum*⁸⁰). Nun wird die Palastaula tatsächlich bereits im Anhang zur Vita s. Magnerici, die wohl während der Amtszeit Erzbischof Poppo (1016–1047) geschrieben wurde, als *palatium, asyle Treverorum* erwähnt. In ihr hatte sich während der sogenannten Moselfehde von 1008 der bischöfliche Elekt und Propst von St. Paulin Adalbero verschanzt und wurde von König Heinrich II., der einen Gegenbischof eingesetzt hatte, belagert⁸¹). Die

76) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 27; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »Der Bischof schickte desshalb nach ihnen und rief auch die Vornehmen seiner Stadtleute und seine Beamten zu sich. Sie stellten sich an den Eingang des Palasttores; an dem Thor war eine Thür, der Oeffnung eines Kalkofens ähnlich. Die Feinde standen rings um die Pfalz ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »The bishop summoned the notables of the city and his officers, and they stood before the palace gate. In the gateway was a door, like the mouth of a furnace, and the enemy stood surrounding the Palais ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »The bishop sent and called to the important men of his city and his ministers. They stood before the gateway of his palace. In the gateway there was a door like the grate of a furnace. The enemy stood around the palace ...«

77) Vgl. E. ZAHN (wie Anm. 73), S. 31f.: »Zwischen den Fenstern der unteren Reihe liegen die rechteckigen Öffnungen des Rauchabzuges der Hypokaust- und Wandheizung. Die eigentlichen Feuerstellen lagen in den seitlichen Höfen und waren von einem kleinen Dach geschützt. Fünf solcher Präfurnien basaß die Basilika. Man kann sie gut von außen erkennen: eines auf der Westseite für die südliche Hälfte des Riesenraumes mit einem Gegenstück an der Südostecke im heutigen Schloßhof ...« und zum Eingangsbereich erwähnt ebd., S. 14, im Zusammenhang mit der Quelle aus den Gesta Treverorum zu 1096: »Den einzigen Zugang zum Inneren des Palatiums bildete eine schmale Pforte auf der Westseite, die man dort durch das römische Mauerwerk gebrochen hatte.« CLEMENS (wie Anm. 72), S. 63: »An Baudetails erwähnt Salomo den Eingangsbereich des Palastes: »An dem Tor war eine Tür, der Öffnung eines Kalkofens ähnlich« (womit er möglicherweise einen Feuerungskanal der Hypokaustheizung beschrieben hat).«

78) Vgl. ZAHN (wie Anm. 73), S. 35: »Die Abmauerung des Präfurniums in der Westwand ist mit modernen Sandsteinen zugesetzt.«

79) Für die Erörterung weiterer Baudetails (z. B. Zisterne, Palastmauern) muß auf meine Dissertation verwiesen werden.

80) Gesta Treverorum (wie Anm. 3), S. 190.

81) H. V. SAUERLAND (Hg.), Trierer Geschichtsquellen des XI. Jahrhunderts, 1889, S. 49: *Adalbero prepositus palatium, asyle Trevirorum, occupat ...*; vgl. CLEMENS (wie Anm. 72), S. 62.

Juden haben sich demnach vollkommen entsprechend den Trierer »Gepflogenheiten« in Zeiten der Bedrängnis verhalten. Dabei handelt es sich bei dem sogenannten »Palast des Bischofs«⁸²⁾ wahrscheinlich noch nicht um seinen »Hauptwohnsitz«⁸³⁾, sondern um einen von Erzbischof Egilbert häufiger aufgesuchten Standort⁸⁴⁾, gerade angesichts der Tatsache, daß er »ein Fremder in der Stadt war und er keinen Verwandten und keinen Bekannten hatte«⁸⁵⁾. Hier wird die machtpolitische Dimension – auf diese wird im weiteren detaillierter eingegangen – der hebräischen Bezeichnung angedeutet. Es ist offensichtlich, daß hinter den vermeintlich statischen Elementen, die in die Beschreibung der Chronik einfließen, zeitspezifische Verhaltenskonstellationen der Trierer Juden wie auch des Erzbischofs stehen. Wie feinfühlig und differenziert die hebräische Quelle selbst diese städtischen Verhältnisse widerspiegelt – nicht nur in den Attributen der Palastaula –, wird sich nun zeigen.

Es seien entsprechend der Chronologie des Berichtes einige Punkte mit spezifisch Trierer stadt-, beziehungsweise auch religionsgeschichtlichem Kontext hervorgehoben. Der bei Salomo bar Simson eingefügte Text beginnt mit der Nachricht, daß Peter der Eremit⁸⁶⁾ auf seinem Weg nach Jerusalem mit einem großen Gefolge aus Frankreich am ersten Pessachtag (am 10. April), übrigens zugleich Gründonnerstag, in der Stadt Trier eintraf. Mit wenigen, kenntnisreichen und keineswegs einseitigen Worten wird Peter vorgestellt: »Und ein Bote kam zu den Irrenden aus Frankreich, ein Bote von Jesus,

82) Vgl. dazu C. BRÜHL, *Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert*, Bd. II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, 1990, S. 85: »Wenn die Pfalz aber zu Beginn des 11. Jahrhunderts in der Hand des Erzbischofs war, dann spricht nichts gegen die Annahme, daß dieser Besitz eine Konsequenz des großen Privilegs Ludwigs d.K. von 902 gewesen ist.«

83) Erst unter Erzbischof Johann I. (1189–1212) erhält die Palastaula diese Funktion. Vgl. CLEMENS (wie Anm. 72), S. 63: »Sowohl Gottfried als auch sein Nachfolger Meginher (1127–1129) dürften noch in der bischöflichen Kurie im Dombering gewohnt haben.« Vgl. CLEMENS, a. a. O., S. 230.

84) Vgl. BRÜHL (wie Anm. 82), S. 86: »Das ›palatium‹ war somit in erster Linie Schutz- und Fluchtburg der ›Trierer‹, aber natürlich vor allem der Bischöfe, die hier zwar nicht regelmäßig residierten – das taten vielmehr ihre Burggrafen – wohl aber im Falle drohender Gefahr hier Zuflucht suchten, wie die Ereignisse von 1008 beweisen.«

85) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Der Bischof ängstigte sich sehr, da er fremd in der Stadt war, ohne einen Verwandten oder Bekannten ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »... the bishop was very frightened because he was a stranger in the city and had neither relative nor acquaintance there ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289: »The bishop was frightened because he was a stranger in the city, without a relative or acquaintance.« Unter »Verwandter« kann ebenfalls ein dem Erzbischof auf andere Weise Nahestehender verstanden werden. Darüber hinaus deutet die Verwendung des Begriffes »Bekannter« auf ein literarisches Bild, da der Erzbischof sicher einige Trierer gekannt haben mag. Die Quelle möchte so betonen, daß er auf Grund der geringen Anhängerschaft faktisch »alleine« und in dieser Situation machtlos war.

86) Zu Peter dem Eremiten siehe den Beitrag von R. HIESTAND in diesem Band.

*pêdrôn*⁸⁷⁾ sein Name, und er war ein Priester⁸⁸⁾ (*kômär*) und er wurde *pêderblerat*⁸⁹⁾ genannt⁹⁰⁾.

Albert von Aachen könnte die Erklärung für diese eigenartige Umschreibung »Bote von Jesus« (*shaliach shäl jêshû*) liefern. Nach Alberts Darstellung hatte Peter, als er in der Grabeskirche eingeschlafen war, eine Vision: In ihr habe ihm Jesus die »legatio« erteilt, mit einem Brief des Patriarchen in seiner Heimat über die Unterdrückung der Christen in Jerusalem zu berichten und »die Herzen der Gläubigen *ad purganda loca sancta Iherusa-*

87) Dazu aufschlußreich M. OBERWEISS, Übersetzungsprobleme in den hebräischen Kreuzzugsberichten, in: Aschkenas 7,2 (1997) S. 447, Anm. 46: »Diese Schreibweise ähnelt auffallend dem volkssprachlichen »Perron«, das in einer altfranzösischen Übersetzung der Chronik Wilhelms von Tyrus (I,11) überliefert ist: Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux I/1, Paris 1844, S. 32.« Zur Beobachtung von Oberweiss sei bemerkt: Entweder übernimmt die hebräische Quelle – wieder sehr nah an den Ereignissen – die »volkstümliche« Aussprache des Namens von Peter von Amiens oder wir haben hier einen erneuten Hinweis auf das Moselromanische – ersteres ist wahrscheinlicher !

88) Vgl. zu *kômär* JASTROW (wie Anm. 6): »attendant, priest, always used of idolators«. Die Übersetzung von Baer mit »Mönch« ist daher falsch. Außerdem ist die Bezeichnung »Priester« besser mit der Wahrnehmung der von Peter ausgeübten Autorität vereinbar. Auch wenn es unwahrscheinlich ist, daß Peter tatsächlich ein Priester war, so bezeichnet ihn auch Albert von Aachen als »Priester«, Alberti Aquensis Historia Hierosolymitanae expeditionis, in: Recueil des Historiens des Croisades, IV, 1897, S.265–713, Cap. II., S. 272: »Sacerdos quidam, Petrus nomine, quondam heremita ...« Vgl. dazu weiter unten.

89) In dem Wort *pêderblerat* sind zwei Worte zusammengezogen worden: *pêder*, entspricht »Peter«, und *blerat*. Dabei erscheint das Wort *blerat* in Form von vier Konsonanten »blrt« (so auch in der Handschrift), die Vokalisierung ist nicht festgelegt. Es ist anzunehmen, daß der zweite mit dem dritten Konsonanten vertauscht wurde und daher eine Verschreibung vorliegt. (Vgl. NEUBAUER/STERN im Registereintrag, S. 221 und HABERMAN, S. 53). So muß von »blrt« ausgegangen werden. Dies kann als *blerat* vokalisiert werden. Das Wort *brelet* deutet auf *praelatus*, auf *Prälat*. Somit wurde Peter nach Auskunft der Quelle *Peter Prälat* genannt. Was impliziert nun diese Bezeichnung? *Prälat* als Attribut zu Peter ist aus den lateinischen Quellen nicht bekannt. Nach dem hebräischen Bericht erscheint Peter mit einer großen Menschenmenge in Trier, BAER (wie Anm. 6), S. 131: »Als er dort in Trier mit sehr vielen Leuten, die bei ihm waren, eintraf, um seinen Irrweg nach Jerusalem zu ziehen ...«. Über diese übte er wohl auch eine gewisse Autortät aus – so zog er mit ihnen ab, ohne daß es offensichtlich trotz eines antijüdischen Stimmungswechsels zu Ausschreitungen kam. Aus jüdischer Sicht konnte Peter daher durchaus als Geistlicher mit höherer Geltung, als Prälat, erscheinen. Möglicherweise zielte diese Bezeichnung auch auf den offensichtlichen Gegensatz zwischen dem propagierten Selbstbildnis als Eremit und seiner tatsächlichen Machtstellung.

90) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25; BAER (wie Anm. 6), S. 131: »Es war am 15ten des Monats Nisan, am ersten Tag des Pessach als ein Abgesandter aus Frankreich zu den Irrenden kam, ein christlicher Apostel, Namens Petron, er war ein Mönch, der Peter Prälat (Peter von Amiens) genannt wurde.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 62: »The entire account of Trier has been related to me. On the fifteenth day of Nisan, the first day of Passover, a messenger came from France to the errant ones – a messenger of Jesus« by the name of Petron. He was a priest and was called Peter Prälat.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 287: »It came to pass on the fifteenth of the month of Nisan, on the first day of Passover, there arrived an emissary of Jesus, named Peter. He was a priest and was called Peter the prelate.«

lem et ad restauranda officia sanctorum zu bewegen. Diese »legatio« habe Peter zunächst dem Papst übermittelt⁹¹).

Nachdem Albert von Aachen lange Zeit »Mythographie« vorgeworfen wurde, haben Blake und Morris zuletzt nochmals klären können, daß Albert eine lothringische Chronik benutzt haben muß und auch die lothringische Sichtweise zu diesem Unternehmen wiedergegeben hat⁹²). Seine Quellen müssen Traditionen und Berichte aufgenommen haben, die wahrscheinlich »at the time of the crusade itself« zirkulierten⁹³).

Die Bezeichnung »Bote von Jesus« korrespondiert offensichtlich mit der Vorstellung über die *legatio*, die Peter von Jesus erteilt worden sei. Somit geben eine jüdische und eine christliche Quelle Zeugnis von derselben Geschichte, mit der sich Peter legitimiert und mit der er in der Öffentlichkeit aufgetreten und gewirkt hat⁹⁴). Die jüdische Quelle scheint so nah am Geschehen gewesen zu sein, daß sie die Atmosphäre spüren läßt, in der dieser Eremit, Wanderprediger, radikaler »pauper Christi« und charismatischer Kreuzzugsprediger in der Stadt aufgetreten ist. So scheint sie fast die Worte wiederzugeben, mit denen sich Peter in der Stadt hätte ankündigen lassen können und wie er auch von der Bevölkerung angesehen worden sein kann: »Seht her, hier kommt ein ›Apostel‹ aus Frankreich, ein Gesandter von Jesus, und er wird Peter genannt ...«

Die Parallelität zwischen Albert von Aachen und dem Trierer Autor hat weitreichende Konsequenzen: Die Trierer Quelle erhöht die Glaubwürdigkeit der Darstellung Alberts und seiner lothringischen – christlichen – Quellen ungemein. Auf diesem Hintergrund wäre zum Beispiel auch der Einschätzung Peters als »auctor primus« des Kreuzzuges durch Albert von Aachen größere Aufmerksamkeit entgegenzubringen⁹⁵).

91) Albert von Aachen (wie Anm. 88), Cap. IV., S. 273: *Interim, tenebris coelo circumquaque incumbentibus, Petrus orandi causa ad sanctum sepulcrum rediit, ubi sicut orationibus et vigiliis fatigatus, somno decipitur. Cui in visu majestas Domini Ihesu oblata est, hominem mortalem et fragilem sic dignata alloqui: Petre, dilectissime fili Christianorum, surgens visitabis Patriarcham nostrum; et ab eo sumes, cum sigillo sanctae crucis, litteras legationis nostrae; et in terram cognationis tuae quantocius iter accelerabis; calumpnias in injuriis populo nostro et loco sancto illatas reserabis, et suscitabis corda Fidelium ad purganda loca sancta Iherusalem, et ad restauranda officia sanctorum. Per pericula enim et temptationes varias Paradisi portae nunc aperientur vocatis et electis.* Über die Übermittlung zum Papst s. ebd., Cap. V., S. 273f.

92) E. O. BLAKE, C. MORRIS, A Hermit goes to War: Peter der Hermit and the Origins of the Crusade, in: *Studies in Church History* 22 (1985), S. 89, 96f., 98–104, bestätigen damit die Ansicht von P. KNOCH, *Studien zu Albert von Aachen*, 1966, S. 41–63. Vgl. dazu neuerdings D. LOHRMANN, *Albert von Aachen und die Judenpogrome des Jahres 1096*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 100 (1995/96), S. 129–137, vor allem über die Verankerung Alberts von Aachen im lothringischen Raum.

93) BLAKE/MORRIS (wie Anm. 92), S. 97.

94) Vgl. zu den ausgeprägten volkssprachlichen Elementen im Werk Alberts C. MINIS, *Stilelemente in der Kreuzzugschronik des Albert von Aachen und in der volkssprachlichen Epik, besonders in der »Chanson de Roland«*, in: A. ÖNNERFORS, J. RATHOFER, F. WAGNER (Hg.), *Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter. Festschrift für Karl Langosch zum 70. Geburtstag*, 1973, S. 356–363.

95) Vgl. dazu und zur Verbreitung dieser Vorstellung in Flandern, Nordwestdeutschland und dem niederen Rheinland H. HAGENMEYER, *Peter der Eremit. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte des Ersten Kreuz-*

Selbst über die Suggestionkraft, die Peter auf die Massen des Volkes ausgeübt haben muß, gibt der hebräische Bericht Auskunft: Als Peter in Trier ankam, »brachte er ein Schreiben mit sich aus dem Land Frankreich von den Juden, daß in allen Orten, die sein Fuß betrete und er durch jüdische Gemeinden gehe, die Juden ihm Proviant für seinen Weg geben sollen, und er wird (werde) gut über Israel sprechen, denn er war ein Priester und seine Worte wurden gehört«⁹⁶).

Nachdem Peter mit seinen Leuten und seinem Proviant abgezogen war, verschlechterte sich die Situation. Die akute Gefahr, die nun von den »bösen Nachbarn, den Bürgern«⁹⁷) beziehungsweise ihrem Neid – auch dies wird explizit gesagt – ausging, versuchten die Juden durch Geldzahlungen an einzelne Bürger abzuwehren. Zur Sicherheit brachten sie ihre Thora, das heißt ihre Kultgegenstände, in ein »festes Haus«⁹⁸). Als die »Feinde« in das Haus eindrangten, die kostbare Ausstattung der Thorarollen plünderten

zuges, 1879. BLAKE/MORRIS (wie Anm. 92); M. D. COUPE, Peter the Hermit. A Reassessment, in: Nottingham Medieval Studies 31 (1987), S. 37–45. J. FLORI, Une ou plusieurs »première croisade«? Le message d'Urbain II et les plus anciens pogroms d'occident, in: Revue historique 577 (1991), S. 3–27; DERS., Faut-il réhabiliter Pierre l'Ermite? Une réévaluation des sources de la première croisade, in: Cahiers de Civilisation Médiévale 38 (1995), S. 35–54; E.-D. HEHL, Was ist eigentlich ein Kreuzzug?, in: HZ 259 (1994), S. 297–336.

96) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25; BAER (wie Anm. 6), S. 131: »... brachte er ein Schreiben von den Juden aus Frankreich mit, dass in allen Orten, die sein Fuss betreten und wo sein Weg ihn vorbei führen werde, die Juden ihm Reisezehung geben soll; er werde Gutes über Israel reden, denn er sei ein Mönch und seine Worte würden beachtet.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 62: »... he would speak kindly of Israel – for he was a priest and his words would be heeded.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. S87f.: »... He would then speak well on behalf of Israel, for he was a priest and his words were heeded.« Zur Übersetzung von *qômār*/Priester siehe oben in Anm. 83.

97) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25: *šb^cchenênû har-ra'im ha-'irônîm*; BAER (wie Anm. 6), S. 132, übersetzt »unsere bösen Nachbarn unter den Städtern«. Nach EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 62: »our evil neighbors, the burghers ...« Nach CHAZAN (wie Anm. 6), S. 288: »our wicked neighbors, the burghers ... Vgl. dazu die Übersetzung von H. FISCHER, Die verfassungsrechtliche Stellung der Juden in den deutschen Städten während des dreizehnten Jahrhunderts, 1931, S. 44 Anm. 4: »Es kamen unsere bösen Nachbarn, die Bürger ...«

98) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25; BAER (wie Anm. 6), S. 132: »Zu jener Zeit nahmen die Angehörigen der Gemeinde Trier ihre Thora-Rollen und brachten sie in ein festes Haus. Als das die Feinde merkten, gingen sie noch an demselben Tage dorthin, rissen das Dach von oben ein und raubten alle Umhüllungen wie auch das Silber, das rings um den hölzernen Walzen war; die Thora-Bücher selbst warfen sie auf die Erde, zerrissen sie und traten sie mit Füßen. Die Gemeindeglieder waren zum Bischof geflohen. Dieser war eben abwesend ...« Beachte die unterschiedliche Übersetzung für die letzten Sätze: EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 62f.: »The Jews had already fled to the bishop, but he was not there.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 288: »The [Jewish] community had already fled to the bishop and was no longer there.« – Das »feste Haus« könnte eines der wehrturmartigen Häuser gewesen sein. Der Eingang zu diesen Häusern liegt einige Meter über dem Straßenniveau und konnte so nur mit einer Leiter erreicht werden. Das würde erklären, warum die räuberischen Christen über das Dach in das Haus einsteigen mußten und nicht die Tür gestürmt hatten. Dazu weiteres in meiner Dissertation.

und die Thorarollen mit den Füßen zertrampelten, floh die Gemeinde zum Erzbischof. Dort brachten sie einige *sarê ha-hägemôn* (»*ministri* des Bischofs«) und *'abdajw* (»seine *servi*«) – man beachte die Unterscheidung! – dazu, sie zu dem »festen Haus« zu begleiten. Unter diesem Schutz, aber offenbar dennoch unter großer Lebensgefahr, gelang es ihnen, die zerstörten und entweihten Thorarollen zu bergen. Mit ihnen flohen sie in den Palast⁹⁹).

Ein Wort zu den *sarê ha-hägemôn*, zu *'abdajw* und damit meines Erachtens zu den Ministerialen des Bischofs, die hier erstmals erwähnt werden und im weiteren Bericht immer wieder als wichtige Handlungsträger auftauchen! Folgt man der jüdischen Wahrnehmungsperspektive und ihrer Widerspiegelung in der Wortwahl, so werden hier zwei Gruppen in der näheren Umgebung des Bischofs erwähnt: In seiner Grundbedeutung bezeichnet das Wort *sar* (Pl. *sarîm*) den Träger eines sehr hohen und mit großem Ansehen verbundenen Amtes. Selbst ein *'âbâd* (Pl. *'abadîm*) übt einen Dienst aus, doch im Abhängigkeitsverhältnis eines Unfreien. Mögliche lateinische wörtliche Übersetzungen wären: zum ersteren *minister*, zum letzteren *servus*. Es ist anzunehmen, daß hier die ganze Bandbreite der Ministerialen¹⁰⁰) zum Ausdruck gebracht wurde: Unter ihnen waren solche, die Hofämter bekleideten, die bereits soviel Ansehen genossen und durch ihre Position soviel Macht ausübten, daß die vermeintlichen Reste ihrer ursprünglichen Unfreiheit nicht mehr wahrgenommen wurden. Dagegen tritt die Unfreiheit bei den Inhabern der niederen Funktionen noch zu Tage¹⁰¹). Bei dem Versuch, der Stellung dieser Christen einen Namen zu geben, haben die Juden – oder die hebräische Quelle – offensichtlich nicht nur die formale, sondern vor allem die faktische Position miteinbezogen. Die Narration trägt den Verhältnissen um den sich formierenden Stand der Ministerialität am Ende des 11. und Beginn des 12. Jahrhunderts Rechnung. Bezeichnenderweise werden die *sarîm* im weiteren Verlauf der Erzählung eine dementsprechende Rolle einnehmen.

99) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 25f.; BAER (wie Anm. 6), S. 132: »Da nahmen sie von den Beamten des Bischofs und seinen Dienern einige mit sich und gingen, ihr Leben dem Tode preisgebend, zu jenem Hause und fanden die Thora-Bücher zertreten. Sie zerrissen ihre Kleider und schriean bitteren Gemüthes: Siehe, Ewiger, schaue mein Elend, der Feind hat sich erhoben ! Dann hoben sie die Thora-Bücher von der Erde auf, küssten sie und flüchteten mit ihnen in den Palast.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63 : »So, taking along some of the officers and servants of the bishop they knowingly endangered their lives ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 288: »They took with them the ministers of the bishop and his servants and endangered themselves with death ...«

100) Vgl. T. ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität, in: S. WEINFURTER (Hg.), Die Salier und das Reich. Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, 1991, S. 3–50, und M. MATHEUS, Adelige als Zinser von Heiligen (Habil.schrift Trier 1989). Für die Gleichsetzung mit den Ministerialen spricht auch die Tatsache, daß ebendieselbe Gruppe in Trierer Quellen noch 1117 als *ministri* (neben *ministeriales*) bezeichnet wird; vgl. ERKENS (wie Anm. 38), S. 117, Anm. 143.

101) Noch bis zu dem ersten Salier Konrad II. war die gängige Bezeichnung für Ministeriale *servi* – eben mit der greifbaren Konnotation der Unfreiheit, der damals noch der Stellung dieser Amtsinhaber entsprach. Dazu ZOTZ (wie Anm. 100), S. 10–19.

In dem Bericht erscheinen sie in der Umgebung des Erzbischofs und werden topographisch im Palastbezirk beziehungsweise im Palast, also in der erzbischöflichen Burg, angesiedelt. Auch hier korrespondiert die Beschreibung sehr stark mit den Gegebenheiten in der Stadt: Während der Erzbischof vornehmlich in der Domimmunität wohnte, verwalteten Mitglieder der erzbischöflichen Dienstmansschaft den Palastbezirk¹⁰²). Unter den Ministerialen befindet sich bezeichnenderweise auch eine Familie de Palatio, die 1098 mit Eigilbertus de Palatio in einer Urkunde erstmals erwähnt wird¹⁰³). In der gleichen Urkunde taucht neben seinem Bruder Balduin bereits der erzbischöfliche Ministeriale Ludwig de Ponte auf¹⁰⁴). Dieser stand seit 1107 an der Spitze der erzbischöflichen Ministerialen, wurde in den zwanziger Jahren Burggraf (*praefectus urbis*) und machte die spätantike Palastaula zum Mittelpunkt seiner Stadtherrschaft¹⁰⁵). Der Trierer Verfasser registriert beinahe nebenbei die Anfänge eines Machtzentrums in den Händen der Ministerialen.

Es wird aber noch interessanter: Man geht im allgemeinen davon aus, daß die erwähnte Urkunde von 1098 »die Dienstleute erstmals mit dem Zusatz ihres Amtes oder ihres Beinamens«¹⁰⁶) gekennzeichnet hat. Der hebräische Bericht, der sehr nah am Geschehen von 1096 gewesen sein muß, erwähnt das Amt *sar tzabâ*, übersetzt: Ministeriale des Heeres! Im Text fordert dieser Ministeriale zusammen mit anderen Ministerialen im Namen des Erzbischofs die Juden auf, die erzbischöfliche Burg zu verlassen oder sich taufen zu lassen¹⁰⁷). Verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung eventuell das Marschallamt oder sogar das Burggrafnamt¹⁰⁸)? Wer sonst hätte eine solche Befugnis?

102) CLEMENS (wie Anm. 72), S. 63

103) Mainzer Urkundenbuch I. Die Urkunden bis zum Tode Erzbischofs Adalbert I. (1137) bearb. v. M. STIMMING, 1932, Nr. 395: *Bruno pincerna. Engilbertus dapifer. Eigilbertus de Palatio. duo iuvenes Baldewinus et frater eius Ludoicus de ponte*. Erwähnt werden also die Ämter des Mundschenks und Truchsesen. Diese Ämter verweisen auf das hohe Ansehen der Familien. BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 228; ERKENS (wie Anm. 38), S. 118.

104) Vgl. oben und PUNDT (wie Anm. 36), S. 240f.

105) CLEMENS (wie Anm. 72), S. 63: »In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts kann sich der einem bedeutenden erzbischöflichen Ministerialengeschlecht entstammende Ludwig von der Brücke in der Palastaula festsetzen und in seiner Eigenschaft als Burggraf und urbis praefectus eine von drei nacheinander folgenden Erzbischöfen faktisch unabhängige Stadtherrschaft erreichten ...«

106) ERKENS (wie Anm. 38), S. 118. Vgl. Anm. 98.

107) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 27; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »Nun trat der Oberste des Bischofs und der Beamten in die Pfalz ein und sprach zu ihnen: »So befiehlt unser Herr Bischof: Lasset euch taufen oder entfernt euch aus seinem Palaste!« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 65: »The commander and the officers of the bishop's palace guard then entered the Palais and declared: Thus did our lord the bishop say: convert or leave his palace ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »Then the bishop's military officer and ministers entered the palace and said to them: »Thus said our lord the bishop. Convert or leave his palace ...«

108) Im Jahre 1066 führte Graf Theoderich eine Gruppe erzbischöflicher Leute an, als sie den von dem Kölner Metropolitano Anno II. eigenmächtig zum Trierer Erzbischof ernannten Konrad von Pfullingen auf dem Weg nach Trier verschleppten und ermordeten. »Der Graf wird in den Quellen als Trierer Stiftsvogt und Burggraf der Stadt sowie als Statthalter bzw. Anführer der Trierer (*Trebirorum praeses; urbis praefectus*) bezeichnet und besaß demzufolge eine führende Position innerhalb der Stadt.« BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 227.

Wir waren bei der Flucht der Juden stehen geblieben! Es muß danach zu einer kurzzeitigen Entspannung der Lage gekommen sein, denn die Quelle berichtet von einer erneuten Flucht in den Palast zu Pfingsten (*pînqôst*). Es heißt hier genau: »Am ersten Tag [oder am Sonntag] von Pfingsten [*pînqôst*], und es war auch an diesem Tag der Markt ihrer Kirche [Greuel], und sie kamen dorthin vom Fluß Rhein (*rênûs*) zum Markt. Da flohen die Frommen ...«¹⁰⁹. Der erste Tag von Pfingsten – die hebräische Quelle gibt hier die christlichen Bezeichnung wieder – fiel im Jahre 1096 auf den 1. Juni. Wir erfahren weiterhin, daß »auch an diesem Tag der Markt ihres Greuels«¹¹⁰ war. Bei diesem Markt handelt es sich ohne Zweifel um den Jahrmarkt von St. Maximin, der am 29. Mai begann und nach Aussage dieser Quelle bis zum 1. Juni angedauert haben muß.

Vor dem Hintergrund des Artikels von Franz Irsigler »Anmerkungen zu den Trierer Jahrmärkten vor 1200«¹¹¹, der unsere Quelle nicht gekannt hat, können nun einige lokalgeschichtlich wichtige Aussagen getroffen werden¹¹²: Nachdem der Maximiner Jahrmarkt bisher in dem sogenannten Ältesten Trierer Stadtrecht – und damit entweder ca. 1190 oder nahe an 1157–1161 – erstmals bezeugt ist¹¹³, kann nun auf ein wesentlich früheres Datum verwiesen werden¹¹⁴. In der Frage, ob es sich um einen eintägigen oder – wie Irsigler

109) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26, BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Am ersten Pfingsttage, an dem auch Markt der Kirchweihe war, kamen die von der Rheingegend aus zu dem Markte. Da flüchteten sich die frommen, heiligen Männer ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63: »The first day of Pentecost was a market day. A religious procession was to take place, and the Crusaders came by way of the Rhine River to the market. The pious Jews, men of holiness, fled to the Palais ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289: »It came to pass on the Sunday of Pentecost (June 8, 1096). There also took place on that day the fair [dedicated] to their abomination. They came there from the Rhine River to the fair. The pious and saintly ones fled to the palace of the bishop ...«

110) »Greuel« ist ein stehender Ausdruck für Kirche.

111) F. IRSIGLER, Anmerkungen zu den Trierer Jahrmärkten vor 1200, in: F. BURGARD, Ch. CLUSE, A. HAVERKAMP (Hg.), *Liber Amicorum necnon et Amicarum* für Alfred Heit, 1996, S. 36–41.

112) IRSIGLER (wie Anm. 111), S. 35: »Mit den ältesten Trierer Jahrmärkten hat sich, von Walter Stein abgesehen, die stadt- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung kaum beschäftigt ...« S. 41: »Dennoch sind die Trierer Märkte in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wahrscheinlich sehr viel höher einzuschätzen, als dies in der Forschung bisher geschah.«

113) Der St. Maximiner Jahrmarkt ist neben den Jahrmärkten von St. Peter und Paul und von St. Paulin einer der ältesten Jahrmärkte Triers. Die Edition: F. RUDOLPH (Hg.), *Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurtrierische Städte I: Trier*, mit einer Einleitung von G. KENTENICH, 1915. Zur Diskussion um die Datierung des sog. Ältesten Trierer Stadtrechts – Rudolph plädiert für ca. 1190, Kentenich für die Zeit nahe an 1157–1161, s. bei IRSIGLER (wie Anm. 111), S. 35. Dazu auch SCHULZ, Ministerialität (wie Anm. 36), S. 53, der das Jahrzehnt 1180/1190 vorschlägt; IRSIGLER (wie Anm. 111), S. 36, Anm. 7.

114) Ebd., S. 37: »Daß die drei ältesten Trierer Jahrmärkte zur Zeit der Abfassung des ›Stadtrechts‹ schon lange Zeit etabliert waren, steht außer Zweifel. Wann sie entstanden sind – oder entstanden sein können, ist bisher kaum diskutiert worden; auch die Behauptung Steins, es habe sich um eintägige Jahrmärkte gehandelt, ist nie in Zweifel gezogen worden.« S. 41: »Über das Alter des Maximiner Jahrmarktes kann man nur spekulieren. Er war sicher kaum jünger als der 1038 bezeugte Euchariusmarkt, vielleicht sogar älter als der hinsichtlich des Markttyps im Privileg von 1000 nicht eindeutig definierte Markt zu Wasserbillig ...«

annimmt – um einen ein- bis achttägigen Markt gehandelt hat¹¹⁵⁾, ließe sich die Dauer im Jahr 1096 auf mindestens vier Tage fixieren. Darüber hinaus bestätigt, wenn auch nur vage, mit der Herkunftsangabe »vom Fluß Rhein« der hebräische Bericht für den Einzugsbereich des Marktes die Liste der im Trierer Stadtrecht aufgezählten Orte¹¹⁶⁾. Von Irsigler ist zu erfahren, daß der Maximiner Markt »im Klosterbering abgehalten worden sein kann oder aber zwischen Porta Nigra (Simeonspforte) und Kloster im Bereich der »Martgasse«¹¹⁷⁾. Dort muß sich also der größte Teil der Marktbesucher aufgehalten haben, unter denen der hebräische Bericht auch Beteiligte an Pogromen in anderen Gemeinden ausmachte.

In dieser Situation begab sich – so der Bericht weiter – Erzbischof Egilbert in die Kirche *tîmôn* – das heißt nach St. Simeon¹¹⁸⁾. Auf den ersten Blick ist verwunderlich, warum Egilbert am Pfingstsonntag nicht im Dom, sondern im Stift St. Simeon predigte. Was die hebräische Quelle nicht berichtet: Der 1. Juni ist auch der Festtag des Trierer Heiligen

115) Ebd., S. 41, faßt er seine Position wie folgt zusammen: »Bezüglich der Marktdauer konnte der von Köln im 11. und 12. Jahrhundert gesetzte Maßstab, zwei bis vier Wochen, auf keinen Fall erreicht werden – hier bietet sich eher Metz mit zahlreichen, ein- bis achttägigen Märkten an.« Zur Infrastruktur des St. Maximiner Jahresmarktes berichtet IRSIGLER (wie Anm. 111), S. 38, anhand des »Stadtrechts« (RUDOLPH-KENTENICH [wie Anm. 113], S. 3), »daß zum Fest des hl. Maximinus ein großes Zelt aufgebaut wird (*tentorium, quod ibi figitur*), das der Zender von Kerich ... zu bewachen hat, wofür er vom Stocker (*officiatus ad cippum*), dem Inhaber der »Marktpolizeigewalt«, ein Brot, einen Käse und einen Krug mit einem halben Sester Bier erhält. Für Beleuchtung hat der Küster von St. Maximin zu sorgen, und wenn für das Zelt die erforderlichen Schnüre fehlten, dann hat der Gewürzmarktzöllner Ersatz zu beschaffen.«

116) Ebd., S. 37: »Als Marktbesucher nennt das »Stadtrecht« Kaufleute aus Köln, Worms, Speyer, Bingen, vom Moselufer (Anm. 15) – gemeint ist wohl die Strecke zwischen Trier und Koblenz – sowie aus dem Obermosel-Sauer-Gebiet, Leute aus Metz und Echternach. Daß der direkte Austausch zwischen Trier und dem Mittel- und Oberrheingebiet auch im 13. Jahrhundert noch bedeutsam war, unterstreicht ein Passus in einem Schreiben der Stadt Speyer anlässlich der Verleihung einer 14tägigen Messe durch Friedrich II. 1245.« Die Weite des Einzugsbereichs führt Irsigler auch als Argument für eine mehr als eintägige Dauer des Jahresmarktes an. Zum Einzugsbereich bereits bei W. STEIN, Handels- und Verkehrsgeschichte der deutschen Kaiserzeit, 1977, Ndr. der Ausg. Berlin 1922, S. 260f.; SCHULZ, Ministerialität (wie Anm. 36), S. 46; und R. LAUFNER, Geschichte des mittelalterlichen Trierer Marktes bis ins 11. Jahrhundert, in: H. EICHLER, R. LAUFNER, Hauptmarkt und Marktkreuz zu Trier. Eine kunst-, rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung, 1958, S. 50.

117) IRSIGLER (wie Anm. 111), S. 41.

118) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Der Bischof trat in die Domkirche, um die Juden zu schützen.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63: »The bishop came to the church of St. Simon (Anm. 204) so as to protect the Jews.« Anm. 204: »In text, timon, a corruption of Simon. This may refer to the talmudic idiom timyon, connoting total oblivion, a derogatory innuendo alluding to the church. See B. Sukah 29b, and Midrash Leviticus Rabba, chap.19.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289: »The bishop came to the Church of St. Simon (Anm. 307) to protect the Jews.« Anm. 307: »The Hebrew is »timon««. Eidelberg suggests that this may be a derogatory term of St. Simon. There is indeed a monastery of St. Simon in Trier, and it would be significant that the bishop was obliged to find refuge there and not in the cathedral.« Die Erklärung für die zunächst verwunderliche Bezeichnung *tîmôn* für die Kirche St. Simeon gibt I. J. YUVAL (wie Anm. 17), S. 364, Anm. 30 (hebr.). Er findet sie in der Biographie des Simeon, der sich nach

Simeon¹¹⁹). Mit seiner Predigt wollte Egilbert – so heißt es ausdrücklich – die Juden schützen, doch die Predigt verfehlte nicht nur ihre Absicht, sondern die Feinde »rotteten sich zusammen, um den Bischof zu schlagen«¹²⁰). Diese »Feinde« waren wohl die Masse der – neutral ausgedrückt – Besucher des unmittelbar in der Nähe stattfindenden St. Maximiner Marktes. Vor dieser anscheinend lebensgefährlichen Bedrohung hielt sich der Erzbischof eine Woche lang in der in der Tat wehrhaften Stiftskirche St. Simeon – der römischen Porta Nigra – versteckt. Anschaulich schildert die hebräische Quelle weiter, daß die raub- und mordgierigen Banden, als sie des Erzbischofs nicht mehr habhaft werden konnten, vor die erzbischöfliche Burg zogen, um die darin versammelten Juden in ihre Gewalt zu bringen. Dort scheiterten sie jedoch an den bereits erwähnten hohen, größtenteils wiederum römischen Mauern¹²¹).

Um einen Gesamteindruck der Quelle zu vermitteln und im Anschluß daran auf ein paar Punkte in ihrem Kontext rekurrieren zu können, soll nun eine kurze Zusammenfassung der weiteren Darstellung der Narration folgen.

Erneut belagerten die Banden dann den Erzbischof in der Porta Nigra. Auf irgendeine Weise muß es Egilbert gelungen sein, in die Burg zu gelangen, denn die Quelle erzählt von einem längeren Verhandlungsgespräch zwischen dem Erzbischof und den Juden, das 15 Tage nach der Predigt Egilberts stattgefunden haben muß. Egilbert klagt ihnen seine Situation: Zwar habe er den Juden seinen Schutz versprochen, doch 15 Tage sei er jetzt schon auf der Flucht. Was die Juden denn jetzt tun wollten? Die Juden pochen noch auf seine Zusage, sie zu schützen, bis der König – sprich: Kaiser – ins Königreich käme. Der Erzbischof widersprach nicht grundsätzlich, meinte aber, daß sie in dieser Lage auch der Kaiser nicht schützen könne. Jetzt erst stellt er sie vor die Alternative: Taufe oder Tod durch die »Kreuzfahrer«.

der Rückkehr von einer Wallfahrt in das Hl. Land in einem Raum des römischen Stadttors »Porta Nigra« einschließen ließ und dort vor den Augen der Welt verborgen blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1035. Im Jahr 1041 errichtete Erzbischof Poppo daraufhin innerhalb der »Porta Nigra« ein Kollegiatstift zu Ehren des hl. Simeon. Aus »Simeon« wurde in jüdischen Kreisen der Name *tîmôn* kreiert: *tîmôn* besitzt die gleichen Konsonanten wie das Verb *taman*=verbergen, so daß »Timon« mit *nitman* assoziiert und übersetzt werden kann: »Tîmôn, der Verborgene«. Diese Assoziation zeigt zum einen, wie sehr die Trierer Juden mit der Vita des Simeon vertraut waren. Zum anderen kann nur ein »Insider« der Trierer jüdischen Gepflogenheiten eine solche Namensgebung gewußt und tradiert haben.

119) Möglicherweise hatte Erzbischof Egilbert – erst ab 1085 das Trierer Amt wahrnehmend – darüber hinaus das Stift St. Simeon als Anhänger gewonnen: mehrfach wurde St. Simeon in seinen Urkunden bedacht. Dazu ERKENS (wie Anm. 38), S. 103f.

120) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Der Bischof trat in die Domkirche, um die Juden zu schützen. Als nun die Feinde die Predigt des Bischofs, worin er die Juden erwähnte, hörten, rotteten sie sich zusammen, um den Bischof zu schlagen; doch er entfloh in der Kirche in ein besonderes Gemach und blieb darin eine Woche lang. Da zog alles Volk gegen die Pfalz, worin sich die heiligen Bundessöhne aufhielten, um gegen sie zu streiten, konnte aber nicht beikommen.« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 63; CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289.

121) Siehe Anm. 72–74.

Auf die Antwort der Juden, eher getötet werden zu wollen, gab Egilbert ihnen noch vier Tage Bedenkzeit und entfernte sich mit seinen Ministerialen¹²²). Nach dieser Frist schickte er ihnen einen Boten – die Juden hofften, er wolle Geld – doch »das Herz des Bischofs und seiner Ministerialen hatte sich zum Bösen verwandelt«¹²³). »Sie beschlossen gemeinsam«¹²⁴), zunächst nur zwei oder drei Juden umbringen zu lassen, um die anderen so zur Taufe zu bewegen. Zu dieser dann eingehend geschilderten Aktion zog der Erzbischof nun neben seinen Ministerialen auch ausdrücklich die »wichtigen Leute der Stadt«¹²⁵) hinzu. Sie stellten sich vor den Eingang der Burg – ringsherum die Feinde – und im Namen des Erzbischofs forderte der *sar tzabâ'*, also der Ministeriale des Heeres, im Kern einer längeren Rede: Laßt euch taufen oder verlaßt seine Burg¹²⁶)! Daraufhin holten sie zunächst Mar Ascher bar Josef *bag-gabbâi* zusammen mit einem Knaben vor das Burgtor und ermordeten beide. Als sich die in der Burg verbliebenen Juden trotz dieser Morde nicht zur Taufe bereit erklärten, machten die Christen dafür – so die Quelle – die Frauen verantwortlich, die ihre Männer zum Ausharren im jüdischen Glauben bestärkt hätten. Daher sollen dann alle Ministerialen sich jüdische Frauen gegriffen und sie mit Gewalt in eine Kirche zur Taufe geschleppt haben; ferner sollen sie zumindest einen männlichen Säugling zwangsgetauft haben. Die Quelle berichtet weiter, daß – obwohl die Ministerialen Maßnahmen getroffen hätten, um den *qiddûsh hash-shem* zu verhindern – es dennoch einem

122) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »Als der Bischof solches gewährte, entfernte er sich mit seinen Beamten und sorgte, dass sie vier Tage Ruhe hatten ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »When the bishop saw this, he left with his officers and arranged a four-day delay ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »When the bishop saw this, he went with his ministers, and they found respite for four days ...«

123) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26f.; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »Da dachten sie in ihrer Meinung, er wüsche, dass sie ihm Bestechung gäben, und versicherten dem Boten, all ihr Geld als Bestechung hinzubringen. Aber der Bote antwortete und sprach: ›Das will der Bischof nicht.‹ Da erschlafften die Hände der Frommen. – Das Herz des Bischofs und seiner Grossen hatte sich gegen sie zum Bösen verwandelt, ihr Berathungsbeschluss war, bloß einen oder zwei umbringen zu lassen, um dadurch die Gesinnung der Uebrigen wankend zu machen, dass sie desto eher zu ihrem Irrtum sich bekehren möchten. Deshalb ...« Vgl. dazu EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »The hearts of the bishop and his officers then changed toward them for evil.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »The hearts of the bishop and his ministers turned against them.«

124) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 27; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »... ihr Berathungsbeschluss war...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »They took counsel together ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »They decided together ...« Die wörtliche Übersetzung wäre sogar: »sie berieten sich mit ihm gemeinsam.«

125) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 27; BAER (wie Anm. 6), S. 134: »Der Bischof schickte deshalb nach ihnen und rief auch die Vornehmen seiner Stadtleute und seine Beamten zu sich ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »The bishop summoned the notables of the city and his officers ...« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 290: »The bishop sent and called to the important men of his city and his ministers.«

126) Siehe Anm. 107. Nach dieser Rede des *sar tzabâ'* folgt der eigentliche Märtyrerbericht, der hier sehr stark zusammengefaßt wurde. NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 27f.; BAER (wie Anm. 6), S. 135–137; EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 65–67; CHAZAN, S. 291–293.

Mädchen und dessen Tante gelungen sei, sich von der Römerbrücke ins Wasser zu stürzen. Dasselbe sollen zwei »Jungfrauen aus Köln« getan haben. Damit schließt der Bericht zur Trierer Judenverfolgung.

Bei der Kirche, in der die Zwangstaufe stattgefunden haben soll, handelt es sich wahrscheinlich um die in unmittelbarer Nähe zum *palacium* gelegene Kirche St. Laurentius: Im 8. Jahrhundert als *ecclesia ad palatium* bezeugt und wohl bis auf die Antike zurückgehend, hat sie schon früh als Pfarrkirche gedient¹²⁷⁾.

Erkennbar konnte diese Studie vieles nur anreißen und mußte über manches hinweggehen. Die Brisanz, die in dieser beinahe minutiösen Darstellung der Ereignisse von 1096 liegt, wird dennoch wohl zu spüren gewesen sein. Zur Untermauerung meiner Thesen sei noch auf einige aufschlußreiche Textstellen hingewiesen, die den Erzbischof und seinen Umkreis betreffen: Auf Grund der auch von den *Gesta Treverorum* berichteten anfänglichen Schwierigkeiten ist über die spätere herrschaftliche Stellung des Erzbischofs in der Stadt viel diskutiert worden. Erkens kam schließlich nach Auswertung aller zur Verfügung stehenden Hinweise zu dem Schluß, daß sich die Opposition »dann nicht gegen einen vom König bestimmten Kandidaten, sondern gegen einen vom König aufgezwungenen landfremden Bischof« gerichtet habe¹²⁸⁾. Diese landfremde Stellung hätte sicherlich den Aufstieg der erzbischöflichen Dienstmannen gefördert. Die Ministerialen hätten ihm »gleichsam als »Beamte« zur Verfügung gestanden« und »die Lücke gefüllt, welche die distanzierte Haltung des moselländischen Adels ... bewirkt hatte«¹²⁹⁾. Der hebräische Bericht bringt diese aus den vielen christlichen Quellen nur hypothetisch zu erschließende Konstellation *expressis verbis* auf den Punkt¹³⁰⁾: Als sich Egilbert vor der mordgierigen Menschenmenge im Stift St. Simeon, der *Porta Nigra*, versteckt halten mußte, heißt es: »Und der Bischof fürchtete sich sehr, denn er war ein Fremder in der Stadt und er hatte keinen Verwandten und keinen Bekannten und es war in ihm keine Macht, sie zu retten«¹³¹⁾.

127) F. G. HIRSCHMANN (wie Anm. 63), S. 439, und weiter: »Auch über sie, vielleicht seine frühere Hofkapelle, übte zunächst der Erzbischof das Patronatsrecht aus, das er dann aber an seine Ministerialen zu Lehen ausgab.« Zur Bedeutung des Laurentius-Patroziniums vgl. DERS., Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jh., Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins, erscheint Stuttgart 1997, Kap. 3.2.; CLEMENS (wie Anm. 72), S. 64: »An die Nordwestecke der Palastaula war die geostete Pfarrkirche St. Laurentius von der Apsis bis zum ersten Pfeiler südlich des Treppenturmes an das Palatium angebaut.« Vgl. BRÜHL (wie Anm. 82), S. 79.

128) ERKENS (wie Anm. 38), S. 111, 119.

129) Ebd., S. 118.

130) Ebd., S. 112, nimmt die Textstelle aus der Chronik des Salomo bar Simson als Bestätigung dafür, »daß die landfremde Herkunft das eigentliche Problem der Wahl und Regierung Egilberts darstellte ... Und noch in einer weiteren Tatsache scheint sich als das nie überwundene Problem von Egilberts Pontifikat seine Landfremdheit zu spiegeln: in seinen nur spärlich ausgeprägten Beziehungen zum moselländischen Adel.«

131) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 26; wiederum mit jeweils anderen Akzenten BAER (wie Anm. 6), S. 133: »Der Bischof ängstigte sich sehr, da er fremd in der Stadt war, ohne einen Verwandten oder Bekannten, und nicht die Macht besaß, die Juden zu retten ...« EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 64: »... the bishop was

Tatsächlich wurde der Landfremde erst 1085, und damit sechs Jahre nach seiner Wahl, in seinem Bistum urkundlich tätig¹³²). »Symptomatisch für die herrschaftliche Stellung Egilberts in seinem Erzstift und den enormen Bedarf nach effektiver militärischer Unterstützung, den ihm die eigenen Vasallen offenkundig nicht gewährt haben, ist ein zwischen 1095 und 1101, also im zeitlichen Umfeld des ersten Kreuzzugs geschlossener Vergleich mit dem Grafen Wilhelm von Luxemburg. Dieser erhielt ein Lehen von nicht weniger als 600 Hufen Land gegen das Versprechen militärischer Unterstützung und einen Egilbert zu leistenden Treueeid«¹³³). Dabei handelte es sich wahrscheinlich eher um einen, wenn auch nutzlosen Versuch, sich die Zurückhaltung des Luxemburgers zu erkaufen¹³⁴). Hier fehlte Egilbert anscheinend die gleiche militärische Unterstützung, die auch in der Bedrängnis der Juden notwendig gewesen wäre. Diese und andere Schwierigkeiten¹³⁵) sowie die keineswegs eindeutige Haltung des Trierer Klerus¹³⁶) lassen auf eine eher wenig machtvolle Position des Erzbischofs schließen. Zumindest beruhten seine Handlungen nicht so sehr auf eigener Machtfülle, agierte er selten »eigenmächtig«. Auch Erkens spricht das Verdienst für einige Erfolge des Erzbischofs nach 1085 der Tätigkeit der Ministerialen zu¹³⁷). Dabei hatten die Ministerialen sich seit ihrer Aktion im Jahre 1066 – dem ersten »selbstbewußten und politisch bedeutsamen Auftreten der ministerialischen Kriegsmannschaft Triers« – ohnehin wachsende Mitspracherechte errungen¹³⁸). Offenkundig selbstverständlich war die Beratung und der Konsens mit den führenden Personen seines Umfeldes, das *consilium* mit den *optimates*¹³⁹). Es mag bereits kaum mehr verwundern, daß sich ein ähnliches Bild in der hebräischen Chronik wiederfindet: Bei Verhandlungen er-

very much frightened because he was a stranger in the city and had neither relative nor acquaintance there, and thus had no power to save the Jews.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 289: »... the bishop was very frightened because he was a stranger in the city, without a relative or acquaintance. He did not have the requisite strength to save them.« Vgl. oben Anm. 85.

132) ERKENS (wie Anm. 38), S. 110, geht zwar davon aus, daß 1085 ein Wendepunkt für die Position Egilberts bedeutete – »eine Opposition gegen ihn ist nirgends zu spüren« – doch widerspricht diese Einschätzung tendenziell seinen eigenen Ausführungen. Man könnte einwenden, daß eine Opposition in den Quellen nicht spürbar werden kann, wenn der Erzbischof ständig den Konsens mit seiner Umgebung sucht, da er aus seiner schwachen Position heraus auf diesen angewiesen ist.

133) ERKENS (wie Anm. 38), S. 230f.

134) I. BODSCH, Burg und Herrschaft. Zur Territorial- und Burgenpolitik der Erzbschöfe von Trier im Hochmittelalter bis zum Tod Dieters von Nassau (gest. 1307), 1989, S. 54, Anm. 168.

135) ERKENS (wie Anm. 38), S. 103 über die Beziehung zu Metz und Verdun.

136) BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 230: »Im übrigen stand auch der Trierer Klerus keineswegs eindeutig auf seiner Seite ... Die Abwesenheit und mangelnde Autorität des Oberhirten förderte im übrigen auch die Eigenständigkeit des Trierer Domkapitels, das im Jahre 1084 einen Vertrag über die Verteilung von Einkünften mit dem direkt benachbarten Liebfrauentift abgeschlossen hat und als eigene Institution zunehmend deutlicher in Erscheinung tritt ...« Vgl. ERKENS (wie Anm. 38), S. 107.

137) ERKENS (wie Anm. 38), S. 118.

138) Vgl. BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 227f., ERKENS (wie Anm. 38), S. 116f.

139) BÖNNEN (wie Anm. 35), S. 230.

scheint der Erzbischof ständig in der Begleitung der Ministerialen. Mit ihnen berät er alle weiteren Handlungsschritte¹⁴⁰⁾. Die Praxis der Konsensbildung zwischen ihm und den Ministerialen war anscheinend so weit fortgeschritten, daß die Hoffnung der Juden ganz erlosch, als sich »das Herz des Bischofs und seiner Ministerialen zum Bösen verwandelt«¹⁴¹⁾ hatte. Offensichtlich war für einen Sinneswandel auf erzbischöflicher Seite – zum Positiven oder zum Negativen – die Übereinstimmung beider »Herzen« notwendig. So beschließen dann der Erzbischof und die Ministerialen gemeinsam die ersten Morde an den Juden im *palacium*. Als der Beschluß durchgeführt werden soll, zieht der Erzbischof zusätzlich und ausdrücklich die »wichtigen Leute der Stadt«¹⁴²⁾ hinzu, und damit treten die *optimates* in die Handlung ein.

Meines Erachtens reichen die dargestellten Punkte aus, um zu beweisen, daß der Autor dieses Berichts erstens aus Trier stammt oder zumindest die Kenntnisse eines Ortsansässigen gehabt haben muß, und daß zweitens dieser Bericht nicht lange nach 1096 entstanden sein kann. Zum dritten bin ich der Auffassung, daß sich eine große Anzahl von Details nun qualifizieren läßt. Durch Gegenüberstellung mit anderen Zeugnissen hat sich gezeigt, wie realitätsnah sie sind. Sie sind einer Manipulation unverdächtig und »unschuldig«: Für eine im hohen Grade fiktionale, nur auf das Martyrium konzentrierte Erzählung wäre es nicht notwendig gewesen, sie in dieser Breite in den Handlungsablauf einzubauen. Zumindest diese Aussagen zu städtischen und religionsgeschichtlichen Verhältnissen waren nicht nur »in the narrators' minds«¹⁴³⁾. Über die Intention des Verfassers läßt sich daher sagen, daß er beabsichtigte, diese Einzelheiten und einige Kurzbeschreibungen, die entscheidende Konstellationen treffend auf den Punkt bringen, in die Erzählungen miteinzubauen.

Vergleichende Betrachtungen zwischen dem hebräischen und dem lateinischen Bericht werden jedoch zu weiteren Erkenntnissen führen.

III.

Obwohl die Gesta nicht annähernd an die Informationsfülle der hebräischen Quelle heranreichen, lassen sie sich dennoch in den Handlungsablauf, wie ihn ihr Pendant beschrieben hat, einordnen: Der Continuator setzt mit seiner Schilderung des Verhaltens Egilberts erst bei der sogenannten »Verhandlung« zwischen dem Erzbischof und den Juden ein, in der er die Juden vor die Alternative »Taufe oder Tod« stellt. Er läßt also den ganzen Vorspann aus, in dem der Erzbischof tatsächlich vieles zugunsten der Juden unternommen

140) Vgl. die Anm. 122–125.

141) Vgl. Anm. 123.

142) Vgl. Anm. 125.

143) Vgl. Anm. 15 und den Einwand von I. MARCUS, Kritik (wie Anm. 9), S. 687: »Variety of details in the sources does not prove that the detail is in the events themselves and not in the narrators' minds.«

hatte. Dies hätte der von demselben Autor intendierten Porträtierung des Erzbischofs grundlegend widersprochen. Die Gesta führen den Erzählstrang an dem Punkt weiter, an dem der hebräische Bericht endet: Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Trierer Juden doch der Zwangstaufe beugten und, wie der Continuator bezeugt, im nächsten Jahr – bis auf den *legis doctor* Micheas – wieder zu ihrem Glauben zurückkehrten: und dies offenbar tun konnten, ohne auf den Widerstand des Erzbischofs oder von anderer Seite zu stoßen. Es sei daran erinnert, welche Gewissensnöte die Anhängerschaft Egilberts an Heinrich IV. beim Continuator bereitet hatte.

Für die Intention des jüdischen Verfassers ist festzuhalten, daß er eine massenhafte Zwangstaufe der Juden unterschlägt – aus verständlichen Gründen. Doch dieses Schweigen läßt sich nicht durchhalten.¹⁴⁴⁾ Denn andererseits ist es sehr verwunderlich, daß er im Verhältnis zu der Zahl der Opfer in Mainz, Speyer, Worms und Köln von so wenigen *qiddūsh hash-shem*-Märtyrern berichtet. Hier besteht ein Zusammenhang, der seine Erklärung in der Darstellung des jüdischen Verfassers findet: Danach konnten die Juden keinen *qiddūsh hash-shem* begehen, es war ihnen einfach nicht möglich! Darüberhinaus soll lange Zeit nicht erkennbar gewesen sein, worauf die Ereignisse zusteuern. Der Bericht liest sich wie der Versuch einer Rechtfertigung auf bohrende Fragen: Warum habt ihr nicht den Märtyrertod auf euch genommen? Warum habt ihr euch taufen lassen? Wie konnte es nur so weit kommen? Und was habt ihr unternommen, um die Entwicklung aufzuhalten? Die Antwort ist komplex und geht weit zurück bis zur Ankunft von Peter dem Eremiten, so der jüdische Chronist: Als Peter der Eremit in die Stadt kam und sich die Stimmung der Städter gegen uns richtete, da haben wir versucht, sie zu bestechen. Auf die Zerstörung der Thorarollen reagierten wir mit Fasten und Almosengeben. Dann begaben wir uns in den Schutz des Erzbischofs, der uns seine Treue und seinen Schutz geschworen hatte. Auf ihn und sein Versprechen dachten wir, uns verlassen zu können. Doch er hatte keine Macht, uns zu retten, da er »keinen Verwandten und Bekannten hatte«. Nachdem er seine Ohnmacht erklärt hatte, glaubten wir, er wolle »Bestechungsgelder« – doch »das Herz des Bischofs und seiner Grossen hatte sich gegen uns zum Bösen verwandelt«. Erst jetzt gerieten wir in wirkliche Not. Der Bischof und seine Ministeriale stellten uns vor die Alternative: Taufe oder Verlassen der Burg, letzteres hätte unseren Tod durch die Schwerter der Belagerer bedeutet. Doch eigentlich wollten der Bischof und seine Ministeriale unseren Tod nicht, »sondern ihre Absicht war, uns fest zu halten und zur Taufe zu zwingen«¹⁴⁵⁾. Um diesen Zwang zu verstär-

144) Vgl. dazu GROSSMAN (wie Anm. 11), S. 119–127. Grossman sieht in der Konzeption der Chroniken das Anliegen, die Juden des 12. Jahrhunderts durch heldenhafte Vorbilder zu ermuntern und zu stärken: Eine überdurchschnittliche Zahl von Juden konnte dem enorm gewachsenen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und vor allem religiösen Druck von seiten der Christen nicht mehr standhalten und nahm die Taufe auf sich.

145) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 28; BAER (wie Anm. 6), S. 136; EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 66: »All this they devised because they did not wish to kill them, but to capture and forcibly convert them«; CHAZAN (wie Anm. 6), S. 292.

ken, töteten sie zuerst den Gemeinderechner Mar Ascher bar Joseph, einen Knaben, dann den frommen Mar Abraham bar Jomtob und ein kleines Mädchen. Dann gingen sie zu Zwangstaufen über, wobei sie gerade die Frauen, die ihre Männer bestärkten, auswählten und in die Kirche schleppten. Doch uns selbst töten, den *qiddûsh hash-shem* begehen, dazu hatten wir gar keine Chance! Die Ministerialen der Pfalz hinderten uns daran: »Sie bewachten uns die ganze Nacht bis zum Morgen, daß wir uns nicht gegenseitig töten«¹⁴⁶. Ferner schlossen sie die Brunnen und bewachten auch die hohen Mauern, daß wir uns nicht in die Tiefe stürzen konnten. Die Bedrängung ging so weit, daß ein hübsches Mädchen sich dadurch vor der Verschleppung retten konnte, indem es sich tot stellte. Nur einzelne hatten nach einer erkauften Flucht aus dem Palast die Gelegenheit zur Selbsttötung, zur »Heiligung des Namens«. So stürzten sich jenes Mädchen mit ihrer Tante und zwei Jungfrauen aus Köln in den Fluß. Innerhalb der Mauern des Palastes war ein Martyrium undenkbar.

Der Bericht des Chronisten bricht in dem Augenblick ab, als die Situation so ausweglos erscheint, daß sich im Anschluß daran die Zwangstaufe ereignet haben kann. Hier paßt sich auch das Bild, das der Continuator gezeichnet hat, fast nahtlos ein: Der Bischof ergriff die Gelegenheit zur Zwangstaufe! Und die Rede Micheas, in der er mit Eile darauf drängte: *Age ergo, quomodo credere debeamus*, erhält hier ihren realistischen Hintergrund. Selbst der Widerspruch in der Darstellung des Continutors löst sich auf. Zwar hat der Erzbischof die Zwangstaufe durchgeführt, doch war er selbst in einer lebensbedrohenden Situation, und so wird plausibel, warum die Juden ein Jahr später – vom Continuator als Akt der Apostasie bezeichnet – zu ihrem Glauben offen zurückkehren konnten. Offensichtlich teilte der Erzbischof die Einschätzung des Continutors von der Legitimität der Zwangstaufe nicht im gleichen Maße¹⁴⁷.

Zusammenfassend möchte ich folgendes kurz hervorheben:

Betrachtet man das Verhältnis der drei Realitätsebenen von Verfasser, Darstellung und Ereignis zueinander, so läßt sich für den Bericht aus den *Gesta Treverorum* ein sehr hohes Maß an Filtrierung auf der Ebene des Verfassers feststellen. Dagegen erscheint der hebräische Bericht mit einer großen Anzahl von Schilderungen, die nachprüfbar den Ereignissen sehr nahestehen, beinahe objektiv¹⁴⁸. Die Intention des jüdischen Verfassers zu erklären, warum nicht mehr Gemeindemitglieder den *qiddûsh hash-shem* begangen haben, fördert die Genauigkeit und Detailliertheit der Darstellung. Glaubwürdigkeit erhalten beide Darstellungen jedoch nicht allein durch andere parallele Zeugnisse über die Trierer Verhältnisse. Auch die Intentionen selbst geben Auskunft über den Grad an »facticity«, den der

146) NEUBAUER/STERN (wie Anm. 6), S. 28; BAER (wie Anm. 6), S. 136; EIDELBERG (wie Anm. 6), S. 66: »They guarded them the entire night so that they would not kill each other before dawn.« CHAZAN (wie Anm. 6), S. 292.

147) Vgl. oben im Kapitel II. A.

148) Dennoch gibt es innerhalb des Berichtes zu Trier auch Ungenauigkeiten: So widersprechen sich einige Daten – ein Problem, das sich möglicherweise noch lösen läßt.

Leser von den Darstellungen zu erwarten hat. Beide Erzählungen sollen rechtfertigen – die eine das jüdische und die andere das christliche Verhalten, und so gehorchen sie ihrer eigenen Logik, die durch die Autorenebene bestimmt wurde. Durch die »Dekonstruktion« dieser Ebene und ihrer Verbindung zur Darstellung kommen schließlich dennoch Ereignisse ans Licht: die Zwangstaufe, der *qiddûsh hash-shem* und die damit verbundenen gesellschaftlichen, politischen und religiösen Zustände in der Stadt. Diese Ereignisse ergänzen sich und kreieren ein Bild, das unabhängig von den Intentionen der Verfasser existiert. Es kann nicht geleugnet werden, daß literarische Fiktionen dazu dienen, einer Botschaft die nötige Glaubwürdigkeit zu verleihen, in diesem Fall aber wurde die Historie als *res gestae* bemüht.